

JAHRBUCH

DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES.

85. Band.



LINZ 1933.

VERLEGER: OBERÖSTERR. MUSEALVEREIN.

DRUCK DER HOFBUCHDRUCKEREI JOS. FEICHTINGERS ERBEN, LINZ A./DONAU. 33 3778

FESTSCHRIFT

ZUM

HUNDERTJÄHRIGEN BESTAND
DES OBERÖSTERREICHISCHEN

MUSEALVEREINES

UND DES

LANDESMUSEUMS.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Josef Angsüßer, Anton Ritter von Spaun. — Seine Persönlichkeit und seine literarischen Werke | 1 |
| Ignaz Zibermayr, Die Gründung des oberösterreichischen Musealvereines im Bilde der Geschichte des landeskundlichen Sammelwesens | 69 |
| Hermann Ubell, Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums | 181 |
| Theodor Kerschner und Josef Schädler, Geschichte der naturwissenschaftlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums | 345 |
| Ernst Neweklo wsky, Das oberösterreichische Landesmuseum und die Technologie | 481 |
| Adalbert Depiny, Das oberösterreichische Landesmuseum und die Volkskunde | 507 |
| Erwin Hainisch, Der oberösterreichische Musealverein und die Denkmalpflege | 541 |
| Johann Oberleitner, Die Bibliothek des oberösterreichischen Landesmuseums | 559 |
| Erich Trinks, Das Urkundenbuch des Landes ob der Enns | 587 |
| Verzeichnis des Schriftenaustausches | 637 |
| Vereinsleitung | 642 |
| Verzeichnis der Mitglieder | 643 |

darunter Arbeiten des Lautenmachers Peter Khöpf in München (1637), von Hans Khöhl in Wien (1674 und 1676), von Johann Seelos in Linz (1684 und 1712), von Joh. Blasius Weigert in Linz (1717) und anderen. Diese „die meisten älteren Instrumente umfassende Gruppe“ bildet heute noch den wertvollsten Bestandteil der ganzen Sammlung.

Sie wurde im nächsten Jahr durch die Spende von alten Blasinstrumenten aus Neukirchen am Walde, sowie durch eine Viola d'amore von 1724, im übernächsten Jahr durch eine Geige vom Jahre 1628 bereichert. Wenige Jahre später gelangte die Sammlung in den Besitz ihrer größten Kostbarkeit: der in Linz seinen Lebensabend verbringende Partikulier Johann von Beethoven, der Bruder des großen Komponisten, verehrte dem Museum das Pianoforte aus Mahagoniholz, ein Erzeugnis der Firma Erard frères in Paris, das diese Stadt dem Tonheros huldigend gespendet hatte.

II.

Stillstand und neues Leben (1848—1880).

„Es bildet ein Talent sich in der Stille.“ Wenn von irgend einem, so gilt dies von dem spezifisch österreichischen Talent. In den windstillen Tagen des Vormärz hatte sich jene wundervolle österreichische Kulturblüte entfaltet, die durch das Drama Grillparzers, die Lyrik Schuberts und Lenaus, die Epik Stifters, die Romantik des jungen Schwind, die Bildniskunst Waldmüllers, Daffingers und Kriehubers und durch die volkstümliche Muse Raimunds, Nestroys und Stelzhamers bezeichnet wird. Derselben reichen und so lange verkannten Epoche des österreichischen Biedermeier gehören auch, wie wir gesehen haben, die Gründungen der alpenländischen Museen in Graz und Innsbruck, in Linz und Salzburg an und ein charakteristischer Repräsentant jener feinen, altösterreichischen Kulturblüte, der an allen ihren Segnungen teil hatte, Anton von Spaun war es gewesen, der die vielverheißenden Anfänge des Linzer Instituts und insbesondere die unter seiner Leitung aufblühenden kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen behütet und gepflegt hatte.

Auf diese Zeit der ersten Blüte folgte, eingeleitet durch das Revolutionsjahr 1848, eine Epoche des Stillstands, die sich auf alle Sammlungen, mit alleiniger Ausnahme derjenigen geschichtlichen

Charakters, erstreckte. Neben den äußeren Verhältnissen, den inneren Wirren und den Kriegen der Jahre 1848, 1859 und 1866, die jene Sammlung und Verinnerlichung behinderten, die in den Dreißiger- und Vierzigerjahren so schöne Blüten getrieben hatte, waren es auch innere Veränderungen, die eine Stockung der Sammeltätigkeit bewirkten.

Der schwerste Schlag, der das kunst- und kulturgeschichtliche Museum treffen konnte, war der Tod Anton von Spauns, der im Juni 1849 in Kremsmünster seinem Herzleiden und wohl auch den seelischen Kränkungen, die ihm die Entwicklung der Dinge seit 1848 zugefügt hatte, erlag. Mit ihm erlosch der Puls, der die Sammlungen dieser Abteilung gleichmäßig belebt hatte; der Platz, den er leer ließ, sollte lange nicht wieder besetzt werden.

Das starke Nachlassen der Sammeltätigkeit auf kunst- und kulturgeschichtlichem Gebiet, wie es sofort nach dem Tode Spauns einsetzte und aus den Berichten der Jahre 1850 und 1852 hervorgeht, glaubt der letztgenannte Bericht (auf S. 3) durch den Hinweis darauf entschuldigen zu müssen, daß „das Wirken des verehrten Hr. Referenten für Kunst und Altertum (Bischof Thomas Gregorius Ziegler) durch physische Hindernisse gehemmt“ sei. Derselbe Bericht stellt mit einem wahren Aufatmen fest (auf S. 6): „Für Förderung der Kunst ist bekanntlich ein eigener, sehr lebensfähiger Verein gegründet worden, der sich rasch entwickelte und schon eine große Tätigkeit am Tag legte. Die Aufgabe des Museums dürfte daher in Zukunft sich lediglich auf die altertümliche Kunst beschränken, und die Beziehung zur modernen Kunst dem genannten Vereine überlassen bleiben.“ Gemeint ist der oberösterreichische Kunstverein, dessen Proponenten-Versammlung am 15. März 1851 stattgefunden und der in seine Statuten auch die Aufgabe aufgenommen hatte, zur Pflege der modernen Kunst eine Landes-Bildersammlung zu begründen¹⁹⁾.

In der von J. M. Kaiser verfaßten „Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes“ des Museums (Linz, 1883) wird (auf S. 33) der Stillstand, der in der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammeltätigkeit in den Fünfzigerjahren und bis tief in die Sechzigerjahre hinein herrschte, in erster Linie darauf zurückgeführt, daß der Posten des Kustos durch einen Naturhistoriker (Karl Ehrlich) besetzt war. „So wertvoll nun auch die Bemühungen des Kustos für die Erforschung der Bodenverhältnisse des Heimatlandes waren, so tätig er durch andere Mitglieder des Verwaltungsausschusses in Aufstellung und Pflege naturwissenschaftlicher Sammlungen jeder Art unterstützt wurde, so blieb das nun vorherrschende Wirken der

¹⁹⁾ Näheres siehe unten S. 149 ff.

Anstalt in dieser speziellen Richtung nicht ohne hemmenden Einfluß auf die übrigen Zwecke derselben. Die kulturhistorischen Sammlungen fanden allmählich mindere Berücksichtigung und die ausgedehnten Räume, welche von den naturwissenschaftlichen Aufstellungen in Anspruch genommen werden mußten, beengten jene für die Sammelgegenstände der Waffen, der mittelalterlichen Geräte, der Keramik, der Glas- und Textilindustrie, der Schnitz- und Bildwerke, der tausenderlei kleinen Erzeugnisse der Kunstindustrie, ja selbst der keltischen und namhaften römischen Funde aus allen Teilen des Landes in einer Weise, welche eine geordnete Aufstellung und die Benützbarkeit des Gesammelten sehr erschwerte.“ Und weiter unten: „Die so einseitig sich vordrängende Richtung entfremdete ihr (der Anstalt) die Sympathie eines großen Teiles des Publikums, ja schuf ihr sogar Gegner von schwerwiegendem Einflusse. Die Zahl der Mitglieder nahm in bedenklicher Weise ab und eine Regeneration erwies sich als dringend notwendig.“

Das Bild der Sammlungsvermehrung auf den in Rede stehenden Gebieten ist tatsächlich insbesondere in den Fünfzigerjahren wahrhaft erschreckend. So führt z. B. der dreizehnte Jahresbericht (für 1852) unter der Rubrik Kunst und Altertum nur vier Geschenke und nicht einen einzigen Ankauf an. Der Jahresbericht von 1856 weist gleichfalls außer dem Ankauf römischer Funde nächst Enns nicht einen einzigen Ankauf für die Kunst- und Altertumssammlungen auf. Nicht viel besser war es in den nächsten Jahren, so brachte z. B. das Jahr 1858 nur einen Ankauf von Bedeutung (die spätgotische Figurengruppe „Der erste Schritt“). Einen wahren Tiefstand der Sammlungsvermehrung bezeichnet auch das Jahr 1862.

Während in jenen Jahren für die geologische Sammlung, für das Urkundenbuch und die Bibliothek regelmäßige Zuwendungen aus Landesmitteln zur Verfügung standen (Geologiefonds 500 fl., ebenso viel für das Diplomatar und 200 fl. für die mit der Vereinsbibliothek vereinte ständische Bibliothek) und auch der Druck der Jahresberichte und Beiträge zur Landeskunde alljährlich ziemliche Summen verschlang, standen für die Vermehrung der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen so gut wie gar keine Mittel zur Verfügung.

Dies ist um so tiefer zu bedauern, als bei der Niedrigkeit der Preise, die damals die Altertümer der heimischen Kunst im Lande hatten, die herrlichsten Werke, die massenhaft den Weg ins Ausland fanden, um lächerlich geringe Beträge für Oberösterreich hätten gerettet werden können, wenn nur ein Bruchteil dessen, was alljährlich für Geologie, Diplomatar und Bibliothek aufgewendet wurde, auch den kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen zur Verfügung gestellt worden wäre.

Für die lächerliche Niedrigkeit der Preise in dieser Epoche diene als Illustration, daß z. B. im Jahre 1857 die herrliche, bewegte, spätgotische Holzgruppe einer Pietà in der alten Bemalung und Vergoldung von einem Hausbesitzer G. Mayer zu Wolfsegg, der sie um 5 fl. dem Museum anbot, um 3 fl. erworben werden konnte. Die oben erwähnte einzige bedeutsame Erwerbung des Jahres 1858, die aus der Umgebung von Ried stammende, aus sieben Figuren bestehende spätgotische Gruppe „Der erste Schritt“ machte das Museum bei dem Maler und Vergolder Koberwein, der damals mit Kirchenrestaurationen in Ried beschäftigt war. Das Stück kostete 15 fl. Beides sind Gruppen von einer Qualität, wie sie in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts mit tausenden von Kronen hätten bezahlt werden müssen.

Auch das Ableben des Vereinspräsidenten Johann Ungrad Grafen von Weißenwolff war insbesondere für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen ein schwerer Verlust. War er doch zu wiederholtenmalen, wo es sich um bedeutende Ankäufe handelte, für die keine Vereinsmittel zur Verfügung standen, mit bedeutenden privaten Spenden in die Bresche getreten.

In der Generalversammlung vom 24. April 1852 wurde Schulrat Adalbert Stifter, der im selben Jahre dem Vereine beigetreten war, in den Verwaltungsausschuß neu gewählt; ihm wurde sodann das durch den Tod des Bischofs Ziegler (am 15. April d. J.) verwaiste Referat für Kunst und Altertum übertragen. Schon im Jahresbericht von 1853 wurde sein Vortrag über den geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Kefermarkt, den er in einer Monatssitzung des Verwaltungsausschusses gehalten und in dem er als erster auf eines der größten spätgotischen Kunstwerke des Landes nachdrücklich hingewiesen hatte, abgedruckt.

Wenn irgend einer, so wäre Adalbert Stifter dazu berufen gewesen, die Lücke, die der Tod Spauns hinterlassen hatte, auszufüllen. War er doch in noch höherem Grade als Goethe ein Augensch, wie jede Seite seiner Dichtung bezeugt, und daher nicht bloß den äußeren Erscheinungen der Natur, sondern auch den Dingen der bildenden Kunst von früh auf innig zugewandt und selbst als Zeichner und Maler, Sammler und Restaurator tätig. Wenn trotzdem die Zeit, wo er am Museum das Referat für Kunst und Altertum führte, fast zusammenfällt mit der Zeit des Tiefstandes dieser Sammlungen, so ist dies eine auffallende Erscheinung, die sich aber bei näherem Zusehen mit verschiedenen Gründen erklären läßt.

Zunächst darf nicht übersehen werden, daß Stifter in seinen Linzer Jahren ein überaus vielbeschäftigter Mann war, dem sein Amt und die damit zusammenhängenden Inspektionsreisen, sowie seine Tätigkeit als Konservator der k. k. Zentralkommission zur

Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale kaum Zeit zum Dichten frei ließen; trotzdem entstanden damals seine beiden großen Romane „Nachsommer“ (erschieden 1857) und „Witiko“ (erschieden 1864). Dazu kommt seine Tätigkeit für den neugegründeten oberösterreichischen Kunstverein, der ihm besonders am Herzen lag und dessen Ausstellungen er jahrelang als Kritiker begleitete und förderte; diese Kritiken füllen einen ganzen Band der Prager Ausgabe seiner Werke. An Wien und seine großen Sammlungen gewöhnt, mochten ihm die Verhältnisse des Linzer Museums wohl recht eng vorkommen, zumal für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen und deren Ausbau weder das Geld noch auch der Raum zur Verfügung standen.

Denn auch die Raumverhältnisse im alten Musealgebäude (dem heutigen Landesarchiv) waren allmählich bedenklich geworden. Die Sammlungen, die ursprünglich nur zwei Zimmer in Anspruch genommen hatten, füllten 1858 bereits fünfzehn Zimmer des Hauses an. In den nächsten Jahren machte sich schon Mangel an Raum bemerkbar, so daß „viele wertvolle Erwerbungen verpackt bleiben mußten“ und „eine regelrechte Anordnung in der Aufstellung der einzelnen Sammlungen nicht mehr durchgeführt werden konnte“²⁰⁾. Diesem Raummangel wurde 1865 teilweise dadurch abgeholfen, daß der Landesausschuß darein willigte, daß die durch das Ableben des ständischen Registratursbeamten Georg Weishäupl freiwerdende Naturalwohnung, die dieser als Sekretär-Stellvertreter des Museums im Musealgebäude innegehabt hatte, dem Musealverein zur Verfügung gestellt und die Adaptierungskosten übernommen wurden. Hiedurch wurden sechs neue Räume gewonnen. (Der Protektor des Museums Erzherzog Franz Carl hatte 700 fl. für die Einrichtungskosten gestiftet.)

Bei diesem Raummangel ist es um so befremdlicher, daß man Sammlungen, die mit den Zwecken des Museums aber schon gar nichts zu tun hatten, ein gastliches Heim bot. So wurde im Jahre 1855 eine größere Sammlung ethnographischer Gegenstände (der Dafür-Neger in Ägypten) gesammelt und gespendet von Dr. Ritter von Genczik, Chefarzt zur Einführung der Impfung in Ägypten, entgegengenommen, und noch im Jahre 1867 wurden ethnographische Gegenstände (Chinesisches, Esthnisches, sowie Arbeiten und Gebrauchsgegenstände der Ottawa-Indianer in Amerika) gesammelt.

Alle diese Umstände machen die Zurückhaltung Adalbert Stifters begreiflich; immerhin hat er sich auch in der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung des Museums durch die Erwerbung des prachtvollen Barockofens aus Schloß Wildshut (siehe unten)

²⁰⁾ 25. Musealbericht 1865, S. X.

ein gewichtiges Denkmal gesetzt und die Tatsache, daß der erlauchte Dichter sechzehn Jahre lang dem Verein als Ausschußmitglied angehört hat, wird diesem immerdar zum Ruhm gereichen.

Einen Lichtpunkt innerhalb der oben geschilderten Stagnation bietet, wie schon erwähnt, das Bild der Sammlungen von vorwiegend geschichtlichem Charakter, der prähistorisch-römischen und der Münzen-Sammlung, welchen nach wie vor die Obsorge und die publizistische Tätigkeit Josef Gaisbergers zugute kam, der zwar krankheitshalber in den Jahren 1846—1852 dem Verwaltungsausschuß fernblieb, dann aber seine volle Tätigkeit wieder aufnahm, deren Früchte uns weiter unten beschäftigen werden, Erwerbung der römischen Sammlung Kain in Enns 1853, Ausgrabungen ebenda 1852, 1854, 1857, 1861; Dublettentausch mit dem Wiener Antikenkabinet 1857, Grabungen in Wels (1856), Überackern (1864—1868) und Windischgarsten (1868—1869). Auch den Beginn der großen selbständigen Grabungen auf dem Leichenfelde von Hallstatt, die das Museum 1870 begann und die sich über eine Reihe von Jahren erstreckten, sollte er, der sich 1856 ins Stift St. Florian zurückgezogen und dort die Pflege des Münzkabinetts übernommen hatte, noch erleben.

Seine numismatischen Studien hatten zu Ende der Fünfzigerjahre auch dem Museum Früchte getragen, wo der ehemalige Kustos und jetzige Sekretär-Stellvertreter Georg Weishäupl damals die systematische Aufstellung und die Katalogisierung dieser Sammlung unter seiner Leitung besorgte.

Aber auch in die übrigen Sammlungsabteilungen drang neues Leben, je mehr sich der Einfluß des k. k. Statthaltereivizepräsidenten Anton Ritter von Schwabenau im Verwaltungsausschuß durchsetzte, der diesem ab 1863 erst als Präses-Stellvertreter, dann 1866 bis 1869 als Präsident und bis 1872 wieder als Präses-Stellvertreter angehörte. Schon 1863 wird mit einer Neuaufrichtung der Sammlungen im alten Haus begonnen und im nächsten Jahr bemerken wir eine Zunahme der Einkäufe für die kunstgewerblichen Sammlungen aus dem lokalen Kunsthandel. Schwabenau selbst tritt als Spender wertvoller kunstgewerblicher Gegenstände (venezianische Gläser, Steinzeug- und Fayencekrüge und Renaissance-Zinnteller) auf und verschmäht es nicht, bei den Händlern und Tändlern in eigener Person Erwerbungen für die kunstgewerblichen Sammlungen, die ihm besonders am Herzen liegen, durchzuführen. Aber auch für die übrigen Sammlungsabteilungen, insbesondere für die Waffen- und Münzensammlung (an welcher letzteren er sich auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter betätigte) zeigt er sich, wie wir unten sehen werden, erfolgreich bemüht.

Bei der neuen Geschäftsordnung, die 1869 festgestellt wurde und infolge deren fünfzehn Fachabteilungen erforderlich befunden und für sie die Referenten gewählt wurden, übernahm er das Referat für neuere Numismatik, während die antiken und die mittelalterlichen Sammlungen Gaisberger und Hafner zugewiesen blieben, Josef von Kolb das Referat für antike Numismatik und der Realschulprofessor und akad. Maler Josef Andreas Geyling als Nachfolger Stifters das Referat für „Kunstgegenstände“ erhielt.

Auf die Initiative Schwabenaus ist es zurückzuführen, daß sich die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums im Jahre 1868 mit einer Ausstellung von Kunstgegenständen beim Linzer Volksfest beteiligten, „um den Sinn des Publikums für Beachtung altertümlicher Kunstgegenstände zu wecken und die allgemeine Aufmerksamkeit auf die diesfälligen reichen Sammlungen des Museums zu locken“. Seither ist es eine Tradition des Museums geworden, bei solchen und ähnlichen Anlässen mit charakteristischen Proben seiner Sammlungen hervorzutreten und so auf eine besonders wirksame Art um Aufmerksamkeit für diese zu werben — ich erinnere nur an die Beteiligung des Museums an der kulturgeschichtlichen Abteilung der Wiener Weltausstellung, dann an der historischen Abteilung der großen Wiener Jagdausstellung (1910), und in Linz selbst an die Beteiligung an der Linzer Landes-Handwerker-Ausstellung (1909), an der Ausstellung der Stadt Linz „Siedlung und Wohnung in Stadt und Land“ (1929) und der „Gastgewerbe-Ausstellung“ (1930).

Gleichfalls noch unter Schwabenaus Vizepräsidentschaft fiel die Veranstaltung einer Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände durch den Diözesan-Kunstverein (1869), die das Museum mit vielen wertvollen Objekten beschickte.

Noch im letzten Jahr seiner Tätigkeit 1872 bemerken wir, wie ein neues Leben die Sammlungen durchdringt. Die Spenden fließen zahlreich, auch viele Ankäufe werden getätigt. Zum erstenmal beobachten wir systematische Ankäufe auf volkskundlichem Gebiete und Gegenstände, die früher kaum beachtet wurden, treten zum erstenmal in den Gesichtskreis (nicht nur Trachtenstücke, sondern z. B. auch ein „Hochzeitsfaß“ vom Jahre 1783, Roßkämme, Schlittenschellen, Rosenkränze, alte eiserne Türklopfer usw.).

Wie schon erwähnt, beteiligte sich das Museum 1873 an der Wiener Weltausstellung mit einer Auswahl aus seinen Schätzen und legte bei dieser Gelegenheit einen summarischen Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit der Anstalt seit ihrem vierzigjährigen Bestande aus der Feder des Rittmeisters Winkler, des Referenten für die Waffensammlung, vor. Das Weltausstellungsjahr brachte übrigens auch dem Linzer Museum einen ausnahmsweise starken Besuch.

Nach Schwabenaus Weggang nimmt das Interesse für die eigentlich kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen wieder sichtlich ab, trotzdem an Stelle des 1874 nach Wien beförderten Professors Josef Geyling der akad. Maler Josef Kaiser gewählt wurde. Symptomatisch ist die überaus summarische Anführung der Neuerwerbungen, wie sie jetzt wieder Platz greift. So heißt es z. B. im 33. Bericht (für 1874) unter „Waffen“: „Widmung: 16 verschiedene Objekte“ oder unter „Verschiedene Gerätschaften“: „Widmung: fünf diverse Objekte; Ankauf: neun Gegenstände.“

J. M. Kaiser, der Freund und Illustrator Stifters, ein glänzender Zeichner und feinsinniger Kunstkenner, scheint wenig Gelegenheit gefunden zu haben, auf seinem eigensten Gebiet, eben dem der bildenden Kunst, sich für das Museum zu betätigen. Der 33. Museumsbericht (1875) brachte übrigens eine Abhandlung aus seiner Feder „Das Museum Francisco - Carolinum in Linz“, die sich als die Erweiterung einer für die Linzer Zeitung geschriebenen Skizze der Entwicklungsgeschichte des Museums darstellt, welche chronikartig Jahr für Jahr die wichtigsten Ereignisse aufzählt, die sich innerhalb des Musealvereines abspielten.

Wir wenden uns nun wieder der Schilderung der Entwicklung der einzelnen Sammlungen während des in Rede stehenden Zeitraumes (1848—1880) zu.

Das erfreulichste Bild bieten dank der unermüdeten und intensiven Tätigkeit Gaisbergers die archäologischen Sammlungen.

Wiederum erwies sich Lauriacum als die ergiebigste der römischen Fundstätten des Landes. Die vom Ärar durchgeführte Aufdeckung von Unterbauten römischer Lagergebäude daselbst ergab für das Museum einen ansehnlichen Zuwachs von römischen Altertümern (Gerätschaften, Waffenstücke, Bausteine), über die der 13. Musealbericht (S. 24 ff.) ausführliche Mitteilungen bringt. Als Beigabe desselben Jahresberichtes (1853) erschien Gaisbergers schöne Abhandlung über römische Inschriften im Lande ob der Enns, worin nicht bloß die bis dahin bekannt gewordenen Weiheinschriften, sondern auch die Inschriften profan geschichtlichen Inhalts (Kriegswesen, Straßenbau, Inschriften auf Gefäßen und Geräten sowie Grabinschriften) entziffert und erläutert sind.

1853 wurde die vom Spitalamtsverwalter Johann B. Kain in Enns hinterlassene Sammlung antiker Gegenstände aus der Umgebung von Enns (darunter das bekannte Leda-Relief, dann Kameen, Fingerringe, Griffel, Nadeln, Schmucksachen, Schlüssel, Sicheln, Fibulen, Löffel, Statuetten, Werkzeuge und Waffenstücke aus Silber, Eisen, Bronze, Bein und Glasfluß, dann verschiedene Gerätschaften, als kleine Krüge, Schüsseln, Schalen, Vasen, Lampen, Töpfe und Ziegel, letztere mit den Zeichen der zweiten italienischen

Legion, aus Ton) erworben. Zur Ermöglichung dieses Ankaufs spendete Graf von Weißenwolff 100 fl., einen Teil des Restbetrages deckte eine unter den Mitgliedern des Ausschusses und den Mitgliedern des Vereines angelegte Subskription.

Gaisberger hatte die römischen Altertümer der Sammlung Kain schon 1844 in seinem Aufsatz über „Lauriacum und seine römischen Altertümer“ publiziert. Er rühmt Kain, den ehemaligen Bürgermeister von Enns, im Vorwort zu dieser Publikation als „einen Mann, der seit vielen Jahren mit warmem Eifer und nicht ohne Opfer sammelte und der Zerstörung entriß, was von Zeit zu Zeit an römischen Altertümern am genannten Orte aufgefunden wurde“.

Neue römische Funde brachte im Jahre 1854 eine Straßenumlegung zutage, die nächst Enns am Bleichenbach stattfand: Aschenurnen, Lampen von Ton und Bronze, Tränenfläschchen, Nadeln von Bein und Bronze, zierliche bronzene Löffelchen, Kettchen, Fibulen, Griffel, ein kleines Brustbild von Bronze mit oben angebrachtem Henkel, ein liegender Löwe, Schlüssel, ein beinerner Würfel, bronzene Pfeilspitzen, eiserne Messer, zwei irdene Modelle (mit vertiefter mythologischer Darstellung), Fragmente von Grabsteinen mit Inschrift und von Geschirren. Um die Aufsammlung dieser Objekte, die von Fall zu Fall von den Straßenarbeitern eingelöst werden mußten, und um ihre Bergung für das Linzer Museum machten sich der Kooperator Franz Wieser und der Ennsrer Bürgermeister Franz Preinfalk besonders verdient.

Auch die Jahre 1857 und 1861 bereicherten das Ennsrer Fundinventar des Museums. Im letztgenannten Jahr handelt es sich um die römischen Altertümer, die gelegentlich des Baues der Kaiserin Elisabeth-Westbahn zutage gekommen waren und die der Oberingenieur Dolezal dem Museum zuwendete. 1867 spendete die Gemeindevorsteherung in Enns Ziegelplatten aus einem Römergrab mit Inschrift.

An zweiter Stelle steht wieder Wels, wo im Sommer 1856 bei Gelegenheit eines Stallbaues der k. k. Kaserne römische Gräberfunde (Urnen, Krüge, Lampen, Tränengläser, Glasflaschen und Glaschalen, Tierfiguren und eiserne Gerätschaften nebst Münzen) aufgedeckt und vom Museum erworben wurden. Gaisberger hat sie schon im nächsten Jahr in seinem Aufsatz „Die römischen Gräber bei Wels“ (mit zwei lithographierten Tafeln), der dem 17. Jahresbericht des Museums beigegeben ist, veröffentlicht.

Aus dem Garten des Stadtpfarrhofes in Wels gelangte 1860 ein skulptierter, großer römischer Denkstein mit Inschrift in die Linzer Sammlung; in den ausgehenden Siebzigerjahren vermittelte Oberst Arthofer regelmäßig römische Welser Funde.

Die bei den Stromregulierungsarbeiten an der Donau unterhalb Grein im sogenannten Lueg-Kanal und am Haustein 1857 gemachten Funde antiker Gegenstände wurden teils vom Linzer Museum käuflich erworben, teils gelangten sie als Geschenke an das k. k. Antikenkabinet in Wien: römische Münzen, Waffen, Bronze-*palstäbe*, Schwerter und Schwertbruchstücke, Bronze-Sicheln, Bronze-Nadeln, Bronze-Ringe usw. Ihre Veröffentlichung durch Gaisberger erfolgte in dem Aufsatz „Altertümer aus dem Strombette der Donau“, den die dreizehnte Lieferung der Beiträge zur Landeskunde enthält (1858).

In den Jahren 1864 bis 1868 deckte der Pfarrer Sachseneder in Überackern auf Kosten des Museums römische Gräber auf, deren Fundinhalt (Gefäßfragmente, Münzen, Tränenfläschchen, Kleiderhafteln usw.) ans Museum gelangte.

In den Jahren 1868 bis 1869 veranstaltete das Museum Ausgrabungen in der Gegend von Windischgarsten, wo Spuren von Römerbauten aufgefunden worden waren. Sie wurden unter der Leitung Gaisbergers und des Linzer Gymnasialprofessors Dr. Walz und unter tätigster Mitwirkung des Kooperators Oberleitner in Windischgarsten durchgeführt; die kaiserliche Akademie der Wissenschaften (deren korrespondierendes Mitglied Gaisberger war) subventionierte die Grabungen mit 300 fl. Fünfzehn Gemächer wurden bloßgelegt, das Fundmaterial erwies sich besonders an römischen Münzen überreich. In seiner dritten „Archäologischen Nachlese“ (1869) berichtet Gaisberger ausführlich über die Ergebnisse dieser Grabungen, die ihn veranlaßten, Windischgarsten dem römischen Ernolatia gleichzusetzen.

Die Fundgegenstände aus dem römischen Gebäude in Windischgarsten wurden zur näheren Bestimmung an Dr. L. Lindenschmit, den Direktor des römisch-germanischen Zentralmuseums in Mainz, übersendet, der darüber in der 26. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde (1873) eine illustrierte Abhandlung veröffentlichte, die insbesondere für die Typologie der aufgefundenen Fibeln und Schnallen ergiebig ist. Auf Grund dieses Beitrages wurde Lindenschmit im nächsten Jahr zum Ehrenmitglied des Musealvereines gewählt.

Unter den Römer-Vorkommnissen dieses Zeitabschnittes ist endlich noch ein römischer Denkstein aus dem Friedhof zu Vöcklamarkt zu erwähnen, der als Spende eines dortigen Hausbesitzers 1875 ans Museum gelangte.

Daß über diesen vielfältigen und ergebnisreichen Ausgrabungen römischer Altertümer im ganzen Lande (zu denen auch Linz mit 1859 an der Leondinger Straße gemachten römischen Einzelfunden einen bescheidenen Beitrag leistete) die fortgesetzten Grabungen

des Bergrates Ramsauer für das Wiener Antikenkabinett auf dem Leichenfelde von Hallstatt nicht außer acht gelassen wurden, dafür sorgte schon das europäische Aufsehen, das diese Grabungen nach wie vor erregten. Der Musealvereinspräsident Johann Freiherr von Stiebar, Weißenwolffs Nachfolger (1855—1863) ließ auf seine Kosten die bisher ausgegrabenen Gegenstände in Hallstatt „durch die Sorge des Herrn Werkmeisters Ramsauer“ abbilden und beschreiben. Im Jahre 1857 gelangte eine größere Kollektion „keltischer Ausgrabungen von Hallstatt, gegen Einsendung doubletter antiker Gegenstände vom k. k. Antikenkabinette in Wien überlassen“ an das Linzer Museum, „wodurch die Anstalt wenigstens in den Besitz einiger der so interessanten Gegenstände aus dem großartigen Leichenfelde zu Hallstatt gelangte, um diese heimischen Funde einigermaßen zu repräsentieren“.

Von dem sensationellen Aufsehen, das die damaligen Grabungen in Hallstatt nach wie vor in der europäischen Gelehrtenwelt machten, gibt die Novelle „Keltische Knochen“ von Wilhelm Raabe, der im Sommer 1859 Hallstatts wegen von Wien aus einen Abstecher ins Salzkammergut gemacht hatte, ein gutes Bild. Typisch sind die beiden Figuren der norddeutschen Gelehrten, des Prosektors Zuckriegl und des Berliner Professors für Altertumskunde Steinbüchse, die sich wegen der damals immer wieder ventilierten Streitfrage, ob die Bewohner des vorgeschichtlichen Hallstatt Kelten oder Germanen waren, in den Haaren liegen und die eine skrupellose Sucht bekunden, sich „ihres wissenschaftlichen Rechtes zu bedienen“ und Knochen und Beigaben aus den geöffneten Gräbern widerrechtlich anzueignen. Lehrreich ist auch die Schilderung der Art und Weise, wie frisch geöffnete Gräber in verschließbaren, sargähnlichen Behältern dem Publikum vorgeführt wurden, während das eigentliche Museum der Ausgrabungen sich im Rudolfs-turm befand. Angesichts der Mentalität, die in Raabes Novelle (die sicher auf eigenen Beobachtungen beruht) zwei Vertreter der Wissenschaft den Ausgrabungsergebnissen gegenüber an den Tag legen, kann es nicht wunder nehmen, daß nach Abschluß der Grabungen für Wien (1864) in Hallstatt „ein wüster Raubbau einsetzte, der das so kostbare Material in alle Welt zerstreute, so daß es fast kein größeres Museum in Europa gibt, das nicht einige Bronzen von Hallstatt besäße“²¹⁾.

Gleichsam zur Erinnerung an den Abschluß seiner Grabungen übersandte der k. k. Werkmeister Ramsauer (nebst der Fortsetzung des handschriftlichen Werkes über die Gräber von Hallstatt) das „keltische Skelett“ samt Beigaben, das heute noch in einer eigenen

²¹⁾ Theuer E., „Urgeschichte Oberösterreichs“ (Linz, 1925), S. 18.

Vitrine im Zusammenhang mit den hallstättischen Funden im Landesmuseum aufgestellt ist.

Im Jahre 1870 raffte sich die Museumsleitung zu einem bedeutungsvollen Entschluß auf. Im Zusammenhang mit einer Besserung der finanziellen Situation durch verschiedene größere Geldspenden und Vermehrung der Mitgliederzahl wurde durch das k. k. Oberforstamt Ebensee beim k. k. Finanzministerium vom Museum das Recht zur Durchführung selbständiger *Ausgrabungen* in der Gegend von *Hallstatt* erworben, die dann unter der Anleitung des k. k. Bergrates Schubert in Angriff genommen und in den nächsten Jahren fortgesetzt wurden. Der Landtag bewilligte die Entnahme der zu diesen Grabungen erforderlichen Mittel aus der geologischen Dotation. Neben Bergrat Schubert machte sich um die Grabungen insbesondere Bergrat Josef Stapf verdient und der Steiger Isidor Engl lieferte die vorzüglichen, aquarellierten Zeichnungen, in denen die einzelnen Gräber mit ihrem gesamten Inhalt in ungestörter Lage dargestellt sind. Als in den beiden letzten Grabungsjahren 1876 und 1877 das Hallstätter Leichenfeld eine immer geringere archäologische Ausbeute lieferte, unternahm Stapf auf Kosten des Museums Ausgrabungen in der Ortschaft Echernthal bei Hallstatt, die zur Aufdeckung mehrerer Römergräber dienten.

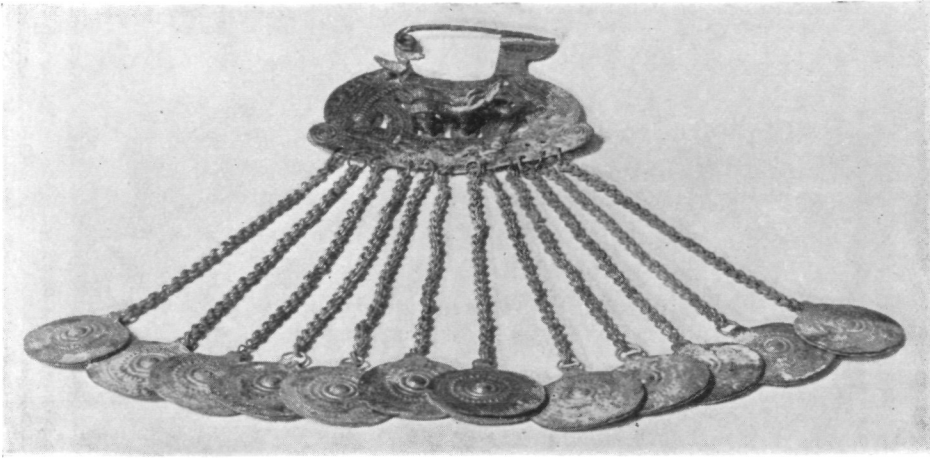
Das Gesamtergebnis der Hallstätter Nachgrabungen des Museums waren 138 Grabinhalte, eine allerdings bescheidene Zahl gegenüber den 1036 Grabinhalten, deren sich das Wiener Museum rühmen darf. Dazu kommen noch 28 Gräber, die der Musealverein Hallstatt in den Jahren 1884 bis 1899 aufgedeckt hat. Man nimmt heute an, daß die Gesamtzahl der Gräber in der Nekropole 2000 bis 2500 betragen habe; ob sie heute „als erschöpft gelten darf, ist eine Frage für sich“²²⁾.

Immerhin war von nun ab jene vorgeschichtliche Fundstätte des Landes, die einer ganzen Kulturperiode den Namen geliehen hat, würdig im Museum vertreten. Da aber der treue Eckart der archäologischen Sammlungen des Hauses, Josef Gaisberger, am 5. September 1871 in St. Florian die Augen geschlossen hatte, fand der großartige Sammlungszuwachs nicht die Betreuung, die ihm gebührt hätte. Er wurde weder wissenschaftlich publiziert, noch auch nur vollständig aufgestellt; ein großer Teil der Grabungsergebnisse blieb jahrelang, in Kisten und Kartons verpackt, der Besichtigung unzugänglich²³⁾. Erst unter Az und Straberger sollte hier gründlich Wandel geschaffen werden.

Eine erfreuliche Ausnahme von der allgemeinen Stagnation der Sammlungstätigkeit in diesen Jahren macht auch die numismatische

²²⁾ Mahr A., „Das vorgeschichtliche Hallstatt“ (Wien, 1925), S. 20.

²³⁾ Kaiser a. a. O., S. 34 u. 43.



Gehängelifibel aus Bronze mit figuralem Dekor. Hallstatt, Grab 94.

Sammlung, um welche sich bis zu seiner Übersiedlung nach Sankt Florian (1856) Gaisberger und der frühere Kustos Weishäupl, in den Sechzigerjahren der Präsident von Schwabenau und in den Siebzigerjahren der insbesondere um die antike Münzkunde verdiente Numismatiker Josef von Kolb annahmen.

Wieder ist es der klassische Boden der Gegend von Enns, der am auffälligsten in den Gesichtskreis des Chronisten tritt. 1853 wird aus dem Nachlaß Kain eine Sammlung von 884 Stück römischer Münzen aus Enns (nebst 610 Silber- und Kupfermünzen der europäischen Länder) angekauft. Vom Jahre 1857 wird die Erwerbung von 203 Rötermünzen aus Enns gemeldet, weitere Ankäufe römischer Fundmünzen von ebendort bringen die Jahre 1859 und 1861. Von den Doubletten (124 römische Münzen), die das Museum 1860 aus dem Stift St. Florian erwirbt, wo Gaisberger damals das Münzkabinett verwaltete, sind 84 Stück Ennser Fundmünzen; die großen Spenden römischer Münzen des Pfarrers Knauer in Kronsdorf in den Jahren 1869 und 1875 (305, beziehungsweise 458 Stück) sind sämtlich Ennser Funde.

Bescheidener ist der Beitrag, den die Fundstätten Wels und Linz leisten. Ein größerer Bestand römischer, in Wels ausgegrabener Münzen wird 1858 angekauft. In Linz werden bei Gelegenheit von Kanal- und Hausbauten römische Münzfunde ausgegraben, 1850 in der Badgasse, Hafnerstraße und Herrengasse, dann in der Pumpenmachergasse; 1859 bei einem Bau an der Stadtwaage und auf dem Martinsfeld; 1860 beim Schweizerhaus und 1865 beim Bau des neuen Doms.

Sonst erfahren wir noch von römischen Münzfunden in Uttendorf im Innkreis (1852) und in Vöcklabruck beim Abbruch der alten Stadtmauern (1862).

Mittelalterliche Münzfunde werden während dieser Periode fürs Museum geborgen: aus Schwertberg (1852), Ottensheim (1854), Hofkirchen im Hausruckkreis (1855), Waizenkirchen (im selben Jahr), großer, 272 Silber - Bracteaten umfassender Münzfund aus „der Gegend von Sulzbach und St. Valentin“ (teilweise erworben, vermittelt durch die Statthalterei, 1856), Grasberg bei Altmünster (großer Münzfund in einem irdenen Topf, 284 Stück Silber - Bracteaten, Ankauf 1863), aus der Pfarre Zwettl im Mühlkreis (1865) und aus Windischgarsten (Spende des Pfarrers Oberleitner, 1873).

Im 29. Bericht (S. 12) wird bei Erwähnung von Katalogisierungsarbeiten im Bereich der antiken Numismatik durch Josef von Kolb richtig betont: „Es wäre sehr zu wünschen, wenn alle, wenn auch noch so kleinen Münzfunde des engeren Vaterlandes dem Museum zufließen würden, da die eigentliche Vermehrung der Antikensammlung, wenn dieselbe Wert haben soll, aus Landesfunden bestehen muß.“

Außer durch die Spende und den Ankauf von Münzfunden bereicherte sich die Sammlung weniger durch Ankäufe, als durch den Verkauf und Austausch vorhandener Münz- und Medaillendubletten, der besonders unter Schwabenau sehr rege war. Dieser nahm sich, wie schon erwähnt, auch als fachmännischer Mitarbeiter des numismatischen Kabinetts an und führte im Jahre 1867 die systematische Einteilung der damals nahezu 9000 Stück zählenden Münzen- und Medaillensammlung und ihre Katalogisierung durch.

In den Reihen der Spender erscheinen hier immer wieder der Vorsitzende im Verwaltungsausschuß, Graf Weißenwolff, sowie der Propst von St. Florian, Michael Arneth, und sein Bruder J. C. Arneth, der langjährige Vorstand des k. k. Münzkabinetts in Wien. Dann (mit wiederholten größeren Widmungen) zu Beginn der Fünfzigerjahre der k. k. Oberpostamtsoffizial Georg Widter in Verona, Anton Ritter von Schwabenau (Ende der Sechzigerjahre) und ab 1880 immer wieder Josef von Kolb. Baronin Klotilde von Handel, geb. Gräfin Berchen, schenkt dem Verein im Jahre 1879 eine reiche Kollektion alter Goldmünzen.

Auch die Sammlung von Siegeln (Stempel und Abdrücke) wird ständig ausgebaut, für sie ist in der Mitte der Fünfzigerjahre Weishäupl (geistliche Siegel), in der Mitte der Siebzigerjahre der Oberst Johann Arthofer (Kaisersiegel) tätig. Die Siegel von Adels- und Bürgerfamilien, sowie der Städte und Märkte hatte der Rittmeister Adolf Winkler (bis 1873) bearbeitet. 1879 wurden mit Bewilligung des Landtags die sämtlichen außer Gebrauch gesetzten

Siegeltypare, welche im ständischen Archiv verwahrt wurden, dem Museum zugewiesen.

Für die Daktyliothek spendete der Referent für bildende Kunst, Prof. Geyling, 1869 ein Kästchen mit Abdrücken geschnittener Steine, bestehend aus 368 Stücken.

Die Waffensammlung stand seit 1852 unter der Obhut des Mitgliedes des Verwaltungsausschusses Josef Hafner, doch zog auch in sie erst unter der Präsidentschaft des Ritters von Schwabenau neues Leben ein, der sich ab Mitte der Sechzigerjahre sowohl als Einkäufer, wie auch als Spender und Vermittler von Spenden (die besonders im Jahre 1868 zahlreich flossen) in dieser Richtung betätigte. In den Jahren 1869 bis 1873 nahm sich Verwaltungsausschuß Rittmeister Adolf Winkler der Waffensammlung an.

Wieder sind es die Rüstkammern der Schlösser (Schloß Ibm bei Braunau, Schloß Kreuzen bei Grein) und die Ruinen (Waffenfunde aus Losenstein), aus denen sich die Sammlung des Museums bereichert. Dazu kommen die Gemeinden: Linz übergibt 1870 zwei Stadtrichterschwerter, Wels 1872 Waffen aus dem Bürgerkorpskommando zu Wels, Freistadt, Mauthausen, Perg, Kefermarkt und Grein Marktrichterschwerter und andere Waffen. Angekauft werden die Scharfrichterschwerter aus St. Florian und Tillysburg.

Unter Winkler gelang es (1872) durch Vermittlung des Mandatars Mayr in Braunau eine sehr wertvolle Waffensammlung unter günstigen Bedingungen zu erwerben, im selben Jahr flossen auch die Einzelspenden von Waffen besonders reichlich (darunter vier Stück Geschütze aus der ehemaligen Sammlung und Kunstkammer zu Windhaag, übergeben vom hochwürdigen Domkapitel in Linz). 1875 schenkt der k. k. Oberstleutnant Arthofer, der auch sonst häufig als Spender auftritt, dem Museum eine kleine Waffensammlung.

Weniger erfreulich als in den vorwiegend historischen Sammlungen sah es in dieser Zeitspanne (immer abgesehen von den Jahren der Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft Schwabenaus) in den Sammlungen von Kunst und Kunstgewerbe aus.

Während in der langen Zeit zwischen 1848 und 1865 für die Sammlung kirchlicher Bildwerke nur die beiden oberwähnten spätgotischen Figurengruppen aus Wolfsegg und aus Ried erworben wurden, setzte auch hier unter Schwabenau sofort eine lebhaftere Tätigkeit ein. Er selbst erwirbt beim Antiquitätenhändler Weiß in Wels (um 33 fl.) die beiden gotischen Reliefs aus der Kirche zu Zirking bei Schwertberg mit den Darstellungen der Verkündigung und der Heimsuchung, die mit den Figuren im Schrein des kleinen Flügelaltars aus der Klosterkirche zu Pulgarn stilistisch verwandt sind und wohl aus derselben Ennsner Werkstätte stammen.

Im gleichen Jahr spendet Karl Eduard von Planck jun. in Linz eine schöne spätgotische Figurengruppe der hl. Anna Selbdritt (die hl. Anna sitzend mit dem Jesuskind auf dem Schoß, die hl. Maria als Mädchen aufgefaßt daneben stehend); im nächsten Jahr wird bei dem Eferdinger Tändler Kornhuber die interessante,

aus einem dortigen Hause stammende spätgotische Wandgruppe einer Beweinung Christi (mit acht Figuren, der Leichnam des Heilandes fehlt), die stilistisch mit den Reliefs des Marienlebens aus Pulgarn eng zusammengeht, um 4 fl. erworben.

Auch die „zweckmäßige Aufstellung“, die Josef Hafner 1867 den Gemälden und „geschnitzten altertümlichen Bildwerken“ zuteil werden ließ, geht sicherlich auf eine Anregung Schwabenaus zurück.

Im folgenden Jahr wird bei dem Krämer Dittlbacher in Windhaag die angeblich aus einer Kapelle zu Perg im Mühlkreise stammende Figurengruppe einer heiligen Anna Selbdritt mit Kind und Enkelkind auf dem Schoß und von zwei Engeln emporgetragen, um 3 fl. angekauft; sie ist ob ihres herben Realismus merkwürdig und gehört zu den besten Stücken der spätgotischen Skulpturensammlung des Museums.



Grabstein der Eusebia von Altenau.
(Tochter Wolf Dietrichs und der Salome Alt.) 1624. Aus Wels.

1870 spendet Albert Graf St. Julien dem Museum die schöne

spätgotische Standfigur des hl. Georg, die aus dem Turm des Schlosses Wartenburg bei Vöcklabruck stammt.

In den Jahren 1871 und 1872 wird die Sammlung der Grabdenkmäler im Museum begründet und energisch gefördert. Das k. k. Kreisgericht in Wels spendet drei Grabsteine aus der Minoritenkirche in Wels, der dortige Dechant Baumgartner vier Grabdenkmäler aus der Stadtpfarrkirche in Wels, „darunter der Salome von Alt“ (richtiger: Eusebia von Altenau) und „ihres Sohnes“ (richtiger: Bruders Hannibal), das Domkapitel die barocken Sandsteinbüsten Joachim Enzmüllers und seiner beiden Frauen (vom Torbogen des

ehemaligen Klosters Windhaag) und der Kaufmann Czerny in Linz den Grabstein des Michael Zorn, Stadtrichters in Linz.

In den Jahren nach Schwabenaus Abgang wird es in dieser Abteilung wieder still. Nur die Kollektion der Kleinplastiken wird durch einige Figuren in der Art S. Trogers und durch die holzgeschnitzte Gruppe der beiden kämpfenden Hirsche von dem Ebenseer Bildschnitzer Ernst Heißl vermehrt. (Ankäufe 1877 und 1879.) H. Haidinger in Linz spendet 1878 zehn aus der Domkirche in Linz stammende „altertümliche Grabsteine von Marmor und Alabaster“.

Bei den Neuerwerbungen altdeutscher Tafelbilder in dieser Epoche macht sich die mangelhafte Inventarisierung, die eine Identifizierung ausschließt, besonders unangenehm bemerkbar. So wird z. B. 1867 bei einem altdeutschen Tafelbild wohl angegeben, daß es sich in einem Bauernhause zu Überackern befand und vom Pfarrer Sachseneder gespendet wurde, daß es ferner beschädigt war und restauriert wurde, nicht aber die Maße und der Inhalt der Darstellung, so daß eine Identifikation unmöglich ist. Im Jahre 1870 heißt es im Inventar wiederum bloß „zwei altdeutsche Heiligenbilder auf Holz wurden erworben“, womit der Sache in nichts gedient ist. Die wichtigste Erwerbung für die heimische geschichtliche Porträtsammlung in dieser Zeit ist der Ankauf eines Bildnisses des Grafen Joachim Enzmüller aus dem ehemaligen Schlosse Windhaag.

Die Sammlung von *Handzeichnungen* wird lediglich um die sechs Handzeichnungen von Josef Wallhamer (gestorben 1878 in Vöcklabruck), des trefflichen Aquarellisten, vermehrt, die Alois Blumauer im Todesjahr des Künstlers spendete.

Für die Sammlung von *Druckgraphik* war augenscheinlich wieder ein starkes persönliches Interesse bei von Schwabenaus vorhanden. Wir erfahren von einer systematischen Bearbeitung der Sammlung der Kupferstiche und Holzschnitte in den Jahren 1867 und 1869; die Porträtsammlung wurde aus der Kupferstichsammlung ausgeschieden. Im Jahre 1868 wird die graphische Sammlung durch eine große Spende (448 Kupferstiche und Holzschnitte) des Präsidenten Anton Ritter von Schwabenu vermehrt. Desgleichen durch eine Spende Hugo Weishäupls.

Die neugegründete Sammlung *druckgraphischer Porträts* wurde 1869 durch den Ankauf einer Sammlung von 1500 Bildnissen in Kupferstich und Holzschnitt bedeutend bereichert; Schwabenu vermehrt sie im nächsten Jahr abermals durch eine größere Spende. 1872 schenkt Prof. I. Geyling dem Museum eine kleine Sammlung (120 Stück verschiedene Porträts und Kupferstiche).

Wiederum erscheint Josef Hafner, der ja der Referent für das „Altertum“ im Verwaltungsausschusse war, wiederholt als Spender

von Druckgraphiken aus seiner Offizin (Porträts, Ortsansichten, Erinnerungsblätter usw.).

Spärlich und fast durchaus auf zufällige Widmungen beschränkt ist die Vermehrung in den k u n s t g e w e r b l i c h e n Sammlungen. Unter den Gläsern sind der namentlichen Anführung würdig der von Frau von Hack auf Bornimbs, ständischen Verordnetensgattin, 1852 gespendete geschliffene barocke Glaspokal mit der Umschrift „Was mit Gott dem Kaiser und Vaterland gut meint“ und der aus der gleichen Quelle stammende farbige Zwischengoldbecher mit der Allegorie der vier Jahreszeiten. 1865 übergibt der Apotheker Theodor Kurzwernhart in Linz zwei bemalte Renaissancescheiben von besonderer koloristischer Feinheit, mit den Darstellungen des Mahles zu Emmaus und der Kreuzigung, im selben Jahr spendet der Linzer Glasermeister Vogler den prachtvollen, schweren, tiefgeschnittenen barocken Glasbecher mit dem Brustbildnis Kaiser Leopold I. und der Ansicht von Wien. Alois Blumauer in Vöcklabruck schenkt 1870 ein „Täfelchen alter Glasmalerei aus dem 12. bis 13. Jahrhundert“ (nicht identifizierbar) und der Linzer Lebzelter Sporn 1874 die interessante zünftige Wappenscheibe seines Alt-Linzer Vorgängers Mathias Panlechner, worin sich dieser als „Erfinder des weißen Wachs-Bleichens“ im Lande rühmt.

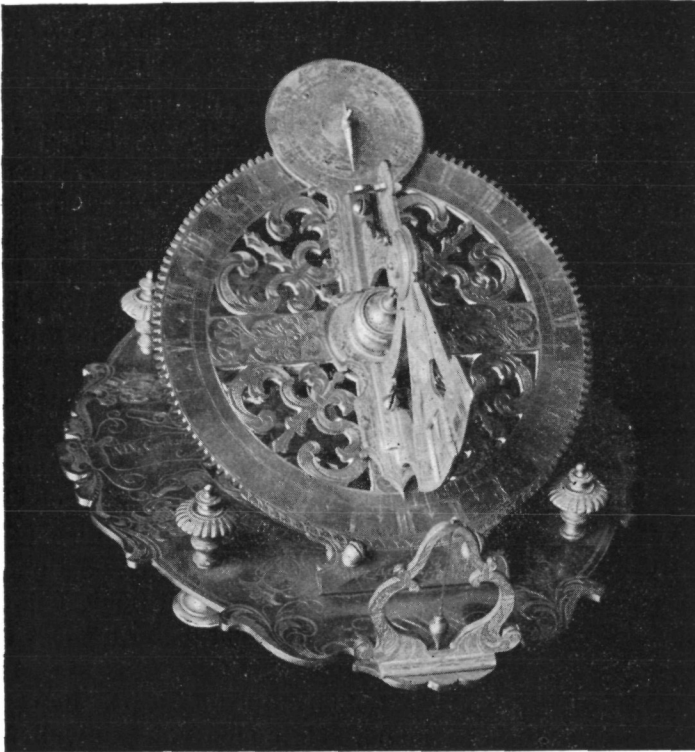
Auch die k e r a m i s c h e Sammlung vermehrt sich während dieser Zeit nur durch gelegentliche Spenden, meist aus den Kreisen des Linzer Bürgertums (Raerener Landsknechtkrüge und Nassauer Steinzeugflaschen, vergoldete Kreussener Humpen und auch schon buntglasierte oberösterreichische Spätrenaissance - Keramik). Die bedeutendste Erwerbung dieser Zeit ist aber der prachtvolle, große, buntglasierte Barockofen mit dem bayerischen Wappen und den Reiterbildnissen (in Relief) Kaisers Leopold I., des Grafen Rüdiger von Starhemberg, des Königs von Polen und der deutschen Kurfürsten, die 1683 zum Entsatz von Wien herbeigeeilt waren. Er war im ehemaligen Rittersaal des (damals ärarischen) Schlosses zu Wildshut im Innviertel aufgestellt gewesen, wo ihn Adalbert Stifter auf einer seiner Inspektionsreisen entdeckt hatte, und gelangte auf des Dichters Anregung 1864 als Widmung des k. k. Finanzministeriums ins Museum.

Auch hier bemerken wir erst unter Schwabenau die Spuren einer systematischen Sammeltätigkeit. Er beginnt deutsche Fayencen zu sammeln (die ja im oberösterreichischen Kulturbild des 18. Jahrhunderts einen so breiten Raum einnahmen) und kauft z. B. den Bayreuther Enghalskrug mit dem Randdekor von Rouen und den zylindrischen Braunschweiger Krug, dekoriert vom Maler K. Neben dem Steinzeug wendet er auch dem Porzellan seine Aufmerksamkeit zu und erwirbt z. B. eines der wertvollsten und

seltensten Stücke der Sammlung, den frühen Alt-Meißener Henkelkrug mit Nuppen, der in feuervergoldeter Bronze montiert ist (um 15 fl.).

Nach seinem Weggang wird es auch hier wieder still.

Noch kräftiger ist der Impuls, den er der Sammlung kunstgewerblicher Metallgegenstände verleiht. Er begründet die Zinnsammlung durch Spenden und Ankäufe von reliefierten Nürnberger Zinntellern der Spätrenaissance (Auferstehungsteller, Noah-Teller,



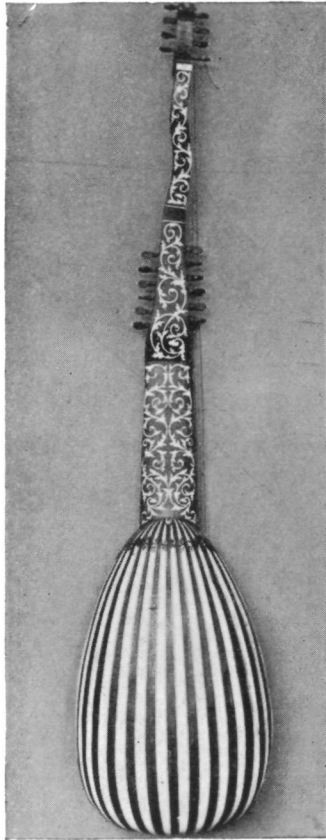
Universal-Sonnenuhr

mit dem oberösterreichischen Landeswappen und den Wappen der Landstände.
Von Franz Anton Knitl in Linz. 1713.

Kurfürsten-Teller) und beginnt 1872 in richtiger Erkenntnis der großen Rolle, die in der Geschichte des oberösterreichischen Kunstgewerbes dem Schmiedeeisen zufällt — man denke nur an Steyr — dieses systematisch zu sammeln (1872): eiserne Vorhängeschlösser und eiserne Gewölbebalken, gotische Türklopfer und schmiedeeiserne Leuchter, Schlüssel, Schlösser und Grabkreuze.

Eine der wenigen Zimelien des mittelalterlichen Kunstgewerbes im Museum, das gotische Vortragkreuz mit den in vergoldetem

Kupfer getriebenen Brustbildern des Heilands, Mariens und Johannes und den Symbolen der Evangelisten in der Mitte und auf den dreipaßförmigen Balkenendungen, das angeblich aus dem ehemaligen Kloster Mondsee stammt, wurde 1876 um 18 fl. angekauft.



Theorbe.

Der Hals und Resonanzkörper
reich mit Elfenbein eingelegt.
Vom Jahre 1616. Aus Stift
Wilhering.

Aus dem Nachlasse eines Herrn Stockhammer in Gmunden gelangte im folgenden Jahr die bedeutsame Sammlung von Entwürfen und Skizzen von Bernhard Schmid in Gmunden, Goldschmied und Maler daselbst, ins Museum.

Sogar für die bis jetzt vernachlässigte Sammlung von Möbeln vermochte von Schwabenau etwas zu tun, indem er in der Gegend von Lambach bei einem Antiquitätenhändler, der ehemals Kammerdiener des Stiftes war, das schöne Aufsatzkästchen aus dem 17. Jahrhundert erwarb, dessen Flügeltüren und kleine Läden an der Innenseite, beziehungsweise an der Außenseite mit Füllungen aus Pergamentminiaturen (Perseus und Andromeda usw.) und mit zierlichen farbigen Stikkereien reich geschmückt sind. Das Stück, das zweifellos aus dem Stifte selbst stammt, bildet heute eine Zierde des Spät-Renaissance-Zimmers im Museum.

Auch um die Kostümsammlung zeigte sich von Schwabenau bemüht und erwarb z. B. 1865 alte seidene Frauenkostüme der Sensengewerksfrauen. Auch in den beiden nächsten Jahren bemerken wir eine rege Tätigkeit auf diesem Gebiete, sowohl hin-

sichtlich der Ankäufe als auch der Widmungen. 1878 wird die Sammlung alter Meßkleider durch Ankäufe begründet. In den Siebzigerjahren nahm sich offenbar insbesondere J. M. Kaiser um die Kostümsammlung an, mit jenem Interesse für alte Trachten, das bei einem Maler von vornherein vorausgesetzt werden darf.

Die Musikinstrumentensammlung wird in dieser Zeit durch gelegentliche Ankäufe gefördert, wobei Stücke, die von Alt-Linzer Instrumentenmachern signiert sind, in erster Linie be-



Zunfttruhe der Lebzelter und Zuckerbäcker in Linz.
Geschnitzt, bemalt und vergoldet. 1666.

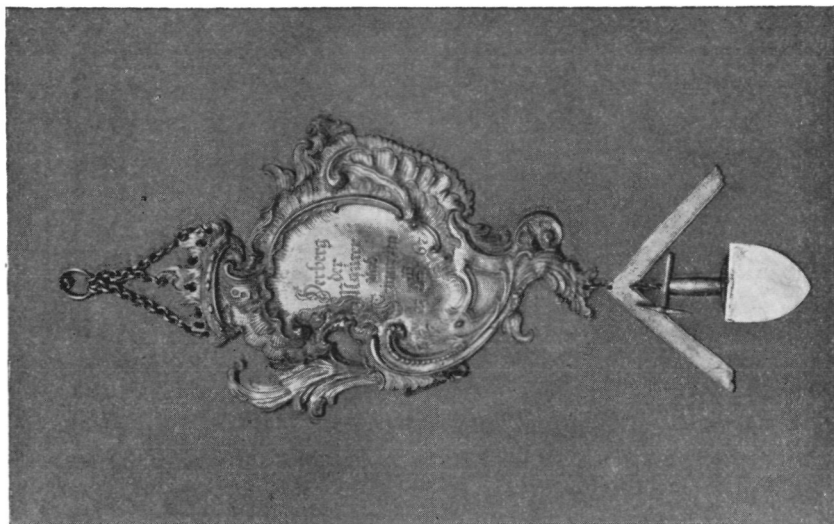
rücksichtigt wurden. Unter den Spenden ist die reich und zierlich mit Elfenbein eingelegte Renaissance-Laute (nebst dem dazugehörigem Futteral) hervorzuheben, die als Geschenk des Prälaten Alois Dorfer 1862 aus Stift Wilhering kam. Eine Nachkommin Mozarts, Josefa Langer, geborene Mozart, Apothekersgattin zu Mattighofen, schenkt dem Museum den schönen farbigen Seidenschnitt aus dem Jahre 1764, der Leopold Mozart, den Vater, mit seinen Kindern Marianne und Wolfgang musizierend darstellt.

Innerhalb der kulturgeschichtlichen Sammlungen wurde damals begonnen, eine Kollektion von Justizaltertümern aus dem Lande zusammenzustellen, für die 1864 aus dem ehemaligen Edelsitz Ritzing nächst Braunau eine „Geige“, ein „Saurüssel“ und eine Schandlarve erworben wurden. Weitere Justizaltertümer gelangten 1865 aus dem Schlosse Ranriedl und 1868 aus der Ruine Falkenstein ins Museum; Folterwerkzeuge aus dem Schlosse Wartenburg spendete Albert Graf St. Julien.

Auch zur Sammlung der Zunftaltertümer wurde erst unter Schwabenaus Leitung der Grund gelegt und zwar durch die Gemeinde Linz, die einen größeren Bestand von in ihrem Besitz befindlichen Linzer Innungsgegenständen im Jahre 1870 unter Eigentumsvorbehalt dem Museum übergab. Darunter befinden sich die Innungsladen der Linzer Steinmetze, der Seifensieder, der Uhr-, Büchsenmacher und Gelbgießer und der Rierner; der schöne Herbergsschild der Linzer Maurer und Steinmetze vom Jahre 1767 und vor allem der mächtige „Willkomm“ der Linzer Rierner vom Jahre 1512, das einzige Stück gotischen Zinns, das sich in den Museumssammlungen befindet. Ferner ein zweiter Henkelkrug der Linzer Rierner vom Jahre 1757, die Siegeltypare der genannten Innungen u. a. m. Damit war der Grundstein gelegt zu einer Sammlung, die sich später so reich entwickeln konnte.

Auch noch unter Schwabenaus, im Bericht über das Jahr 1870, wird zum erstenmal öffentlich festgestellt, daß das Musealgebäude trotz eines kleinen, unmittelbar vorher durchgeführten Zubaues für die Waffensammlung „kaum mehr raumfähig (sic!) sei, die reichen Schätze schicklich und ungefährdet aufzubewahren, geschweige denn sie einer instruktiven anschaulichen Aufstellung im ganzen zuzuführen“. Der Fachreferent ruft aus: „Mögen dem schönen Oberösterreich günstige Sterne leuchten und der baldige Bau eines auf dem Niveau der jetzigen Anforderungen stehenden Museumsgebäudes ermöglicht werden.“

Auch nach Schwabenaus Ausscheiden aus dem Verwaltungsrat (1872) wurde die Anregung zu einem Museumsneubau weiter verfolgt und schon im nächsten Jahr hob der Bürgermeister von Linz, Landtagsabgeordneter Dr. Karl Wiser im Landtag „die Unzuläng-



Herbergsschild der Maurer und Steinmetze in Linz. Bronze, versilbert und getrieben. 1767.



Zinnener Zunftthumpen der Linzer Riemer vom Jahre 1512. (Mit späteren Zutaten.)

lichkeit der dem Museum zu gebotestehenden Lokalitäten zur Aufbewahrung und wissenschaftlichen Aufstellung seiner Sammlungen“ hervor. In Fortsetzung seiner Bemühungen um den Neubau richtete der Verwaltungsrat eine Petition an den oberösterreichischen Landtag, dieser möge dafür Sorge tragen, „entweder durch Bildung eines Geldfondes oder durch Zuweisung eines verwertbaren Objektes als frei verfügbaren Eigentums des Museums die erste Grundlage für einen Musealbau zu gewinnen“. Daraufhin beschloß der Landtag am 26. April 1875 einen Beitrag von 130.000 Gulden für den Neubau zu bestimmen, zahlbar in 20 Jahren. Die Gemeinde Linz spendete den Grund in der Kaplanhofstraße. Im Zusammenhang mit einer erneuten Klage darüber, daß aus Rummangel eine systematische und übersichtliche Aufstellung des Zuwachses der Sammlungen unmöglich sei, begrüßte der Verwaltungsrat in seinem 33. Bericht „auch an dieser Stelle, die nunmehr in Aussicht stehende Errichtung eines neuen Musealgebäudes auf das freudigste als eine neue Aera für dieses vaterländische Institut“.

Im selben Bericht erschien die oben genannte Abhandlung von J. M. Kaiser „Das Museum Francisco-Carolinum in Linz“; dort heißt es am Schlusse: „Zwei kleine Zimmer nahmen einst die ganze Habe des Museums auf — heute sind die vierzig Lokalitäten bereits zu eng geworden, um die 175.000 Einzelobjekte seines Besitzes zu fassen. Der neue Bau ist zum dringenden Bedürfnis geworden.“

III.

Vor dem Neubau (1880—1895).

Das Jahr 1880 war ein Schicksalsjahr für die kunstgeschichtlichen Sammlungen des Museums.

Am 1. Jänner dieses Jahres geht nach einer fast vierzigjährigen Dienstzeit der Kustos Karl Franz Ehrlich in Pension.

Im selben Jahr wird Moritz Ritter von A z, k. k. Oberpostdirektor für Oberösterreich und Salzburg, zum Präsidenten des Musealvereines erwählt. Und im gleichen Jahr wird Josef S t r a b e r g e r, k. k. Postoffizial in Linz, Mitglied des Verwaltungsrates und J. M. Kaiser, seit 1874 Referent für Kunst, mit den Funktionen des Kustos betraut (definitiv seit 1881).

Mit der Präsidentschaft Moritz von Az' begann für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen, die so lange eine Aschenbrödelrolle gespielt hatten, eine neue Aera. Az selbst war ein feinsinniger und eifriger Sammler, der sein Interesse besonders den Gegenständen der Gotik und Renaissance im Lande zuwandte, aber auch auf prähistorischem und römischem Gebiet sammelte; seine besondere Liebe galt den Waffen. Aus der Mitte seiner Untergebenen waren ihm zwei verständnisvolle Mitarbeiter erwachsen, der Postoffizial Straberger und der spätere Postdirektor in Konstantinopel Karl Jeglinger, die angeleitet wurden, auch auf ihren Dienstreisen die Sammler-Interessen des Chefs wahrzunehmen und so manches wertvolle Stück für dessen Sammlung erwerben, das sonst wahrscheinlich den Weg aus dem Lande gefunden hätte.

Daß nun dieser für alte Kunst und altes Kunstgewerbe begeisterte und in dem Verständnis dafür durch seine Sammlerpraxis geschulte Mann zunächst den kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Museums sein Augenmerk und seine Fürsorge zuwandte, ist nur natürlich. „Seinem Geschmacke und Einflusse war bald nach seinem Eintritte eine vollständige Sichtung und Neuauftellung der gesamten kulturhistorischen Sammlungen zu danken. Sein liebenswürdiges Wesen im Verkehre und seine umsichtige Leitung, welche jedem Referenten den freiesten Spielraum für seine Tätigkeit ließ, waren Ursache, daß den ganzen Verwaltungsrat eine erhöhte Arbeitslust, eine wahre Schaffensfreude erfaßte, namentlich in dem einmütigen Streben, dem Museum recht bald eine würdige neue Heimstätte zu gründen und für diesen Zeitpunkt alles Nötige vorzubereiten“²⁴⁾.

Es war ein durchaus richtiger Gedanke von Az, daß er, trotzdem die Idee des Neubaus 1880 bereits greifbare Formen angenommen hatte, auf eine Reorganisation der Sammlungen im alten Hause drang, um durch systematische und geschmackvolle Neuauftellung das erloschene Interesse des Publikums für die Museumsammlungen neu anzuregen und dadurch indirekt für den Neubau Propaganda zu machen.

In dem Bericht über die Neuauftellung im alten Musealgebäude wird speziell in der kulturhistorischen Abteilung der ebenso energischen, wie erfolgreichen Tätigkeit des Verwaltungsrates Straberger unter unmittelbarer Einflußnahme des Präsidenten von Az gedacht, der ja auch beruflich sein Vorgesetzter und als Sammler sein Ideal war. Es wird insbesondere die sachgemäße und geschmackvolle Aufstellung der bis dahin größtenteils deponiert gewesenen Hallstätter Ausgrabungen erwähnt, sowie auch die Ord-

²⁴⁾ 42. Musealbericht 1884, S. V.

nung der römischen Funde nach Fundorten und nach ihrer Zusammengehörigkeit.

Die numismatische Sammlung wird jetzt durch ihren Referenten Josef von Kolb überhaupt zum erstenmale dem Publikum zugänglich gemacht und „eine interessante Aufstellung von Münzen und Medaillen, zumal obderennsischen, besorgt, wodurch nun auch diese Sammlung einen längst vermißten Belehrungszweck zu erfüllen“ imstande war. Neu geordnet und aufgestellt wurde ferner die Waffensammlung, die Sammlung der Musikinstrumente, die kunstgewerbliche Sammlung und die Sammlung für kirchliche Kunst. 1881 hatte Straberger auch die Referate über mittelalterliche Kunst und Kunstgewerbe übernommen, während Kaiser das Referat über moderne Kunst und graphische Sammlungen beibehielt. (Dieser scheint auch jetzt nicht viel Gelegenheit gehabt zu haben, sich auf seinem eigensten Gebiet zu betätigen, er wurde vorwiegend für Ordnungsarbeiten und Katalogisierungen, für die Bibliothek, für das Musealarchiv und die Landkartensammlung, sowie für die geognostischen Sammlungen herangezogen.)

Der Lohn für so viele und so intensive Bemühungen blieb denn auch nicht aus, die Öffentlichkeit wurde aufmerksam und schon der 40. Jahresbericht (über das Jahr 1881) konnte eine Steigerung des Besuches der Anstalt „seit der neuen und geordneten Aufstellung der Objekte“ verzeichnen.

Merkwürdig berührt, daß trotz des empfindlichen Raummangels immer noch ethnographische Gegenstände gesammelt werden (so 1881, als Referent erscheint Straberger), desgleichen belanglose historische Kuriositäten, wie „ein Lorbeerblatt vom Sarge Torwaldsens, ein Steinchen vom Grabdenkmale Romeos und Julias, ein Handschuh der Kaiserin Charlotte von Mexiko“ und anderes der Art. Schlimmer noch ist, daß auch unter Straberger noch mangelhafte Bezeichnung der Gegenstände in den Zuwachs-Verzeichnissen eine Identifizierung häufig ganz unmöglich macht. Da heißt es z. B. „ein Herbergschild, eine Fayence-Schüssel, ein Tonkrug mit Malerei, eine Zinnflasche, drei Messingbecken“ — also auch nicht einmal der Versuch einer Beschreibung der betreffenden Objekte.

Im Jahre 1881 beteiligte sich das Museum „mit Ehrenerfolg“ an der Spezialausstellung von Krügen und krugartigen Gefäßen im österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien — man war also schon in Wiener fachmännischen Kreisen auf die Spezialsammlungen des Francisco-Carolinum aufmerksam geworden.

Wenige Tage vor der Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Museums (die am 19. November 1883 begann und zu der der Verwaltungsausschuß eine Festschrift herausgab, die u. a. auch einen knappen geschichtlichen Überblick über die Sammlungen des Mu-

seums aus der Feder J. M. Kaisers enthielt), am 13. November starb viel zu früh für das Museum der Präsident Moritz Ritter von Az. Zu den Verdiensten, die er sich um die Neuorganisation der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen erworben hatte, hatte er inzwischen auch dasjenige einer außerordentlichen Vermehrung dieser Sammlungen hinzugefügt. „Vorsorglich darauf bedacht, aus seinen Sammlungen, die mit Recht einen weit verbreiteten Ruf genießen, das Allerbeste und zugleich das dem Museum für den Todesfall zuzuwendenden, was zur Komplettierung seiner Sammlungen erforderlich war“, hatte er schon im ersten Jahre seiner Präsidentschaft laut Testament vom 31. Dezember 1880 aus diesen reichen, während dreißig Jahren aufgebrachten Privatsammlungen dem Museum im ganzen 1040 Objekte gewidmet, und zwar: seine gesamte Sammlung von Waffen, im ganzen 548 Stück, 196 Stück römische Funde, meist aus Enns, seine Sammlung alter venezianischer und böhmischer Gläser (80 Stück) und seine Sammlung „keltischer“ Objekte aus Gold, Bronze, Eisen, Glas und Ton (103 Stück), dann die gesamte Einrichtung seines gotischen Zimmers mit vielen in demselben befindlichen Gegenständen aus der Zeit der Gotik (110 Stück) und wertvolle Einzelgegenstände.

Der wichtigste Teil des Legates war die Waffensammlung, für deren Unterbringung in einem Privathause (Altstadt, Sackgasse 26) ein großer Raum gemietet werden mußte, worin sie von Straberger bis zur Übertragung in den Neubau provisorisch aufgestellt wurde. Das gotische Zimmer blieb bis auf weiteres in seiner bisherigen Aufstellung in der Naturalwohnung des Amtsnachfolgers des Hofrates von Az.

Im Nachruf, den der Verwaltungsausschuß seinem dahingegangenen Präsidenten widmete, wird dieser als der tatkräftigste Gönner und Förderer des Museums bezeichnet; „erst das neue Museum wird es ermöglichen, das ganze Azsche Legat mit den bisherigen kulturhistorischen Sammlungen zu vereinen, dann aber wird man vollends ermessen und würdigen können, welchen reichen Schatz der hochverehrte Herr Präsident in seiner Liebe dem vaterländischen Institute zugedacht hat und welchen Gewinn an kunst- und kulturhistorischem Werte die dermaligen Sammlungen hiedurch erlangt haben. Der Waffensaal des neuen Museums wird sich namentlich in einer solchen Fülle repräsentieren, wie dies wohl selten bei einem Provinzialmuseum der Fall sein dürfte“.

Der Rest der Azschen Sammlung wurde im Februar 1884 durch den Wiener Kunsthändler Wawra im Künstlerhaus in Wien versteigert. Der gedruckte und illustrierte Auktionskatalog umfaßt 865 Nummern, darunter sehr vieles, was für die Musealsammlungen von höchstem Interesse gewesen wäre, so vor allem die pracht-

vollen buntglasierten Renaissance-Öfen aus Oberösterreich (deren das Museum noch heute keinen besitzt), dann aber noch viele andere wertvolle und seltene Renaissance-, Barock- und Rokoko-Gegenstände, vor allem die Renaissance-Möbel, aus denen sich leichtlich ein charakteristisches Interieur des 16. Jahrhunderts hätte zusammenstellen lassen. Es bleibt tief zu bedauern, daß das Museum nicht die Gelegenheit ergriff, bei dieser reichhaltigen Auktion heimischer Gegenstände Erwerbungen zu machen, woran wohl in erster Linie der Mangel an verfügbaren Depoträumen schuld trug.

Trotz dieses Mangels setzte in den nun folgenden Jahren des Museums-Neubaus ein energisches Sammeln von kunst- und kulturgeschichtlichen Gegenständen ein, wie aus den Jahresberichten dieser Zeit hervorgeht, augenscheinlich in dem Bestreben, bei der Füllung der neuen Räume nicht in Verlegenheit zu kommen. Der Umschwung in der Führung und in den Interessen des Museums drückt sich von jetzt ab auch darin aus, daß im Bericht über die Vermehrung der Sammlungen (bis 1889) nicht mehr die historischen, sondern die kultur- und kunsthistorischen Sammlungen den Reigen eröffnen, zum Schluß folgen dann die naturwissenschaftlichen Sammlungen.

Aus dem 43. Bericht²⁵⁾ erfahren wir, daß an Interieurs für das neue Haus außer dem gotischen Zimmer und der Bauernstube auch eine Kapelle und ein Rokokozimmer geplant waren, die beide leider nicht zur Aufstellung gelangten. Bei dieser Gelegenheit erging an die Bevölkerung ein Appell, dem Museum zu diesem Zwecke „altes Hausgerät aus guter Zeit“ zu widmen. Wieder wird die Klage laut, daß „immer eifriger Sammler und besonders Händler Oberösterreich durchziehen und fortschleppen, was noch Interessantes und Wertvolles vorhanden ist. Es wäre schon viel gewonnen, wenn nur häufiger solche kulturhistorische Objekte dem Museum zum Kauf angeboten würden, da dasselbe, so weit seine finanziellen Mittel reichen, stets bestrebt ist, auch auf diesem Wege die Sammlungen zu vergrößern. Hiedurch dürfte wohl in den meisten Fällen ein viel günstigerer Preis erzielt werden, als gegenüber dem auf die Unkenntnis des Wertes auf Seite des Verkäufers spekulierenden Händler“.

Diese Klage über die Plünderung Oberösterreichs war damals zur Zeit der Hochblüte des Sammelwesens nur allzuberechtigt. Insbesondere das Sammeln von guten Renaissancegegenständen war damals in den Tagen der seit den Forschungen und Darstellungen Jakob Burckhardts und Wilhelm Lübkes mächtig angewachsenen Renaissancebegeisterung, die auch in der gleichzeitigen Architektur

²⁵⁾ S. IX ff. (1885).

einen prägnanten Ausdruck gewann, die große Mode geworden. Die Ateliers der führenden Künstler in Wien und München (das berühmteste Beispiel ist das Atelier Makarts) glichen kleinen Museen der Renaissance und ihr Beispiel wirkte für die gute Gesellschaft tonangebend. Die Agenten der Wiener und Münchener Händler, die das Land durchzogen, konnten der enormen Nachfrage kaum genügen. Dabei blieben die Preise verglichen mit den heutigen Verhältnissen immer noch sehr bescheiden; so brachten z. B. die vorhin erwähnten Renaissance-Möbel von Az auf der Auktion durchschnittlich Preise zwischen 43 bis höchstens 126 Gulden, ein zweifarbiger alter Majolika-Ofen 81 fl., das figural geätzte Schmuckkästchen aus Eisen mit den Darstellungen der sieben Todsünden nach H.S.Beham, eine sehr schöne Nürnberger Arbeit des 16. Jahrhunderts, nur 350 fl. usw.

Ausstellungen alten Kunstbesitzes wirkten damals geradezu verheerend. Augenzeugen haben mir erzählt, wie nach der großen kulturhistorischen Ausstellung in Steyr des Jahres 1884 (an der sich übrigens das Francisco-Carolinum mit 332 Objekten beteiligte) ganze Reihen von Waggonen die Einkäufe der Wiener Händler von altem Kunstgut aus Steyrer Privatbesitz (der ja überaus reich gewesen sein muß) nach der Hauptstadt entführten. Nach Schluß der Ausstellung wurde dann, als die Kuh aus dem Stall war, das Steyrer Museum gegründet.

Wie einerseits ganz deutlich zu beobachten ist, daß in den Jahren des Museums-Neubaus die Ankaufstätigkeit für die Sammlungen sich steigerte, so zeigt sich auch anderseits, wie während der Herstellung des Neubaus und seiner Inneneinrichtung durch die beständige Agitation zur Aufbringung der Kosten und durch die Publizität, die hiedurch die Museumsidee in weiten Kreisen erlangte, auch die Spendelust des Publikums erwachte und so ziemlich allen Abteilungen der Sammlung zugute kam.

Die Oberleitung des Baues hatte mittels Vertrages vom 6. März 1884 der Architekt Bruno Schmitz in Düsseldorf (der später durch die Erbauung des Völkerschlacht-Denkmals bei Leipzig weithin bekannt wurde) vom Verwaltungsrat erhalten. Im Mai desselben Jahres begannen die Erdaushebungen, für die Bauvollendung war damals das Jahr 1886 in Aussicht genommen, für die Übersiedlung vom alten ins neue Gebäude das Jahr 1887; in Wirklichkeit konnte erst zu Anfang Jänner 1893 mit der Überführung und Aufstellung der Sammlungsobjekte im neuen Gebäude begonnen werden.

Hier, wo die Geschichte der Kunstgegenstände, die die Museumssammlungen enthalten, erzählt wird, darf auch eine Erwähnung des bildkünstlerischen Schmucks, den das neue Gebäude innen und außen erhielt, nicht fehlen. Der 110 Meter lange, figurale

Sandsteinfries von dem Leipziger Bildhauer Melchior zur Straßen, der sich unter dem Hauptgesimse hinzieht, entbehrt der rhythmischen Gliederung, des Haupterfordernisses einer jeden friesartigen Komposition. Das Thema, die Darstellung von Hauptmomenten der Geschichte und der Sage Oberösterreichs, wird trocken und schwunglos entwickelt, und ohne daß für jenen Hauptmangel formale Einzelschönheiten entschädigen. Es bleibt für immer bedauerlich, daß man damals zur Lösung dieser schönen Aufgabe den unbekannten (und auch trotz seines Linzer Frieses der Kunstgeschichte unbekannt gebliebenen) Leipziger Professor heranzog, statt nach einem der großen Bildhauer zu greifen, die gerade damals Wien seinen glänzenden monumental-dekorativen Schmuck verliehen.

Besser war es um die Lösung der zweiten monumentalen Aufgabe bestellt, die darin bestand, die Stirnseiten des Festsaaes mit mächtigen Ölgemälden, geschichtlich bedeutsame oberösterreichische Landschaften darstellend, zu schmücken. Hier erhielt ein heimischer Künstler den Auftrag, der aus der Steinfeldschule hervorgegangene Adolf Obermüllner, ein gebürtiger Welser, der das Gräberfeld am Salzberg bei Hallstatt und die Burg Kreuzen mit dem Ausblick auf das Donautal stimmungsvoll schilderte, und der Eigenart der ihm gestellten Aufgabe mit den Mitteln der Wiener Landschaftsmalerei um 1880 durchaus gerecht wurde. Die Kosten bestritt der Linzer Industrielle und Gemäldesammler Wilhelm Löwenfeld.

Anspruchlos und unbeschwert von aller Problematik hat Franz Attorner (in Ottensheim hauptsächlich als Restaurator tätig) die Aufgabe gelöst, die großen Lunetten unter der Kuppel des Museums mit allegorischen Darstellungen der vier Kreise des Landes in Freskomalerei zu schmücken und dadurch „dem hohen Raume einen entsprechenden farbigen Abschluß zu verleihen“.

Was die Eignung des neuen Museumsgebäudes selbst für die Aufnahme der Sammlungen betrifft, so wurde schon frühzeitig aus dem Schoße des Landtags (der zur Kritik voll berechtigt war, da das Land Oberösterreich fast die Hälfte der Baukosten beisteuerte und überdies dem Verein alljährlich eine für seine Existenz entscheidende Subvention gewährte) die durch den Abgeordneten Gregor Doblhamer ausgesprochene Bemängelung laut, daß das ganze Gebäude nur ein prächtiges Stiegenhaus mit äußeren Mauerfassungen wäre, und daß die Räume wohl für die jetzigen Sammlungen, aber für keine Vermehrung derselben ausreichten (Sitzung des o. ö. Landtags vom 18. Oktober 1888). In der Erwiderung des Baukomitees, die der damalige Präsident-Stellvertreter Karl Obermüllner zeichnete, wurde dem Kubikinhalte von 6732 m³ des alten

Museumsgebäudes der Kubikinhalt des neuen mit 25.000 m³ gegenübergestellt, wobei nur leider außer acht gelassen wurde, daß ein überwiegend großer Teil des Zuwachses an Kubikmetern auf das leere Stiegenhaus und den leeren Raum unter der Kuppel entfällt. Die stete Unterbringung der Landesgalerie in den für sie adaptierten Räumlichkeiten im zweiten Stock des Museumsgebäudes wurde auf Verlangen des Landesausschusses grundbücherlich sichergestellt.

Als eine Folge der vom Referenten des Museums im Landesausschuß Julius Strnadt immer wieder betonten Wünschbarkeit der Anstellung von fachwissenschaftlich vorgebildeten Beamten zur Betreuung der Sammlungen im neuen Haus darf es wohl betrachtet werden, daß sich die Museumsverwaltung bei der Neuaufstellung der Sammlungen mit den Fachleuten des kunsthistorischen Hofmuseums in Verbindung setzte. Der Direktor der kunstgewerblichen Sammlungen am Hofmuseum Albert Jlg empfahl für die Aufstellung der kunst- und kulturhistorischen Sammlung den Beamten der k. k. Hofbibliothek Dr. Alfred Schnerich, dem zu diesem Zweck ein Urlaub von sechs Monaten bewilligt wurde. Die Grundzüge für die Aufstellung der Waffensammlung wurden vom Kustos der Hofwaffensammlung am kunsthistorischen Museum in Wien Wendelin Böheim angegeben (1893). Aber die Hauptarbeit lastete dennoch auf den Schultern des Referenten für die kulturhistorischen Abteilungen des Museums Josef Straberger, dem (als damaligen k. k. Oberpostkontrollor) vom Handelsministerium ein längerer Urlaub (bis Ende Mai 1894) bewilligt wurde, um sich ungehindert seinen Arbeiten im Museum widmen zu können. Sein Verdienst ist die Aufstellung der prähistorischen und römischen Sammlungen, sowie der übrigen kulturgeschichtlichen Sammlungen im neuen Gebäude. Er erfreute sich hiebei der Mitarbeit des nach der Pensionierung des Kustos Prof. J. M. Kaiser im Jahre 1892 neuangestellten Kustos Andreas R e i s c h e k, der als Naturforscher zwar in erster Linie für die naturwissenschaftlichen Sammlungen in Betracht kam, aber darüber hinaus auch für die prähistorischen und volkskundlichen Sammlungen des Museums ein reges praktisches Interesse betätigte.

Als eine übereilte Maßregel bleibt zu bedauern, daß vor der Eröffnung der Sammlungen durchgehende Restaurierungen von alten Malereien stattfanden, bei denen nicht weniger als vier Restauratoren beschäftigt waren. Man hat den Eindruck, daß damals die zum Teil sehr schadhafte altdeutschen Tafelbilder in aller Eile „auf den Glanz“ hergerichtet werden sollten.

Die Musikinstrumentensammlung wurde durch das Verwaltungsratsmitglied Dr. Emil Kränzl, die numismatische Samm-

lung durch den Major a. D. Andreas Markl aufgestellt. Von Straberger, Kränzl und Markl rühren auch die betreffenden Partien des „Führers durch das Museum Francisco-Carolinum in Linz“ her, den die Verwaltung des Museums nach dem Muster der bei den k. k. Hofmuseen ausgegebenen Handkataloge rechtzeitig zur Eröffnung des neuen Museumsgebäudes, die am 29. Mai 1895 durch Kaiser Franz Josef I. und dessen Bruder Erzherzog Karl Ludwig erfolgte, herausgab.

Wenn wir uns nun der Geschichte der einzelnen Sammlungen während dieses Zeitraums zuwenden, so fällt vor allem die rege Tätigkeit ins Auge, die der neue Referent für die vorgeschichtlichen und römischen Sammlungen, Straberger, unter der Ägide von Az entfaltete. Er wandte zunächst seine Sorgfalt den vernachlässigten und zum großen Teil deponierten Hallstätischen Ausgrabungsergebnissen zu und „unterzog sich der mühevollen Arbeit, aus den vorhandenen tausenden von kleinen und kleinsten Teilchen der Funde möglichst vollständige Schmuckgegenstände und namentlich Gürtel (aus Bronzeblech) mit fortlaufender, hochinteressanter Ornamentik zusammenzustellen“²⁶⁾. Die Perlen aus Bernstein, Schmelz, Metall usw. wurden präpariert und auf Schnüre aufgezogen. In denselben Jahren 1881 und 1882 konservierte Straberger zuerst die Hallstätter Eisenwaffen und dann die römischen und germanischen Fundgegenstände aus Eisen nach einem neuen von ihm erfundenen Verfahren, das von der Fachwissenschaft adoptiert wurde und das sein späterer Mitarbeiter Hugo von Preen in seinem Aufsatz „Josef Straberger und die Forschungen im Bezirke Braunau am Inn“²⁷⁾ des Näheren auseinandersetzt mit der Mitteilung, daß es „jetzt fast keine Anstalt gibt, die nicht nach diesen Prinzipien ihr Eisen konserviert“. Ein dauernder Stillstand der Verrostung wird, wie die Beobachtungen während der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, allerdings auch durch dieses Verfahren nicht erreicht, es muß vielmehr von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Durch alle diese Arbeiten wurde eine große Anzahl von Objekten ausstellungsreif, so daß ein zweiter großer Schautisch mit „keltischen“ Gegenständen angefüllt werden konnte (1881).

Im gleichen Tempo wurden die vorgeschichtlichen und römischen Sammlungen durch Grabungen, Geschenke und Ankäufe vermehrt. Neolithische Funde wurden 1881 im Schotter nächst dem Linzer Bahnhof ausgegraben. 1885 spendet Dr. Mathäus Much dem Museum eine große Kollektion (140 Stück) urgeschichtlicher Fundgegenstände von den Pfahlbauten im Mondsee. Die eigentliche Signatur aber wird dieser archäologischen Forschungsperiode des

²⁶⁾ 40. Musealbericht 1882, S. VI.

²⁷⁾ Unterhaltungsbeilage der Linzer „Tages-Post“, 1908, Nr. 4 u. 5.

Museums durch die erfolgreichen Ausgrabungen der Hallstättischen Hügelnekropolen im Innviertel verliehen.

Dort, und zwar in Gilgenberg, hatte der akademische Maler Hugo von P r e e n, der als Prähistoriker ein Schüler des Münchener Malers und Prähistorikers Julius Naue (eines Schülers von Schwind) ist, im Jahre 1882 mit Hilfe der Feuerwehr von Gilgenberg begonnen, am Gansfuß, am Fuße des Weilhartforsts, die dort befindlichen neun Tumuli freizulegen. Die reiche Ausbeute dieser Grabungen, die zunächst einem kleinen Ortsmuseum der Feuerwehr in Gilgenberg einverleibt wurden (sie gelangten von dort erst nach Eröffnung des neuen Gebäudes durch Ankauf in den Besitz des Francisco-Carolinum), erregte die Aufmerksamkeit Strabergers, der sich im Sommer 1885 mit Preen persönlich in Verbindung setzte und ihn als neuernannten Mandatar des Museums zunächst für die Aufdeckung eines der Hügelgräber bei U t t e n d o r f im Mattigtal gewann, das sich durch den überaus kostbaren Inhalt als „Fürstengrab“ legitimierte. Es erwies sich als der Hallstättischen Kulturstufe angehörig, die man damals immer noch als „keltisch“ bezeichnete. In dem „Vorläufigen Bericht über die Durchforschung prähistorischer Hügelgräber bei Uttendorf im Mattigtal“, den Straberger im nächsten Jahr²⁸⁾ publizierte, wird der berühmte goldene Halsschmuck, der in der Geschichte des europäischen Schmucks eine Rolle spielt, noch als „Diadem“ bezeichnet²⁹⁾. Großes Aufsehen erregten denn auch die in demselben Grabe aufgefundenen Bestandteile eines „Streitwagens“. Merkwürdigerweise ist Preens und Strabergers Annahme, daß der Korb dieses Wagens aus Weidenruten geflochten und mit Bronzeblech gepanzert war, von der späteren Forschung nicht desavouiert worden, obzwar es zutage liegt, daß es sich bei den Resten eines zarten Geflechtes und ganz dünner Bronzeplättchen, die zu diesem Mythos Anlaß gaben, nur um die Bestandteile eines geflochtenen Körbchens für die Mitgabe von Nahrungsmitteln in das Grab, sowie um die Fragmente eines dünnwandigen Bronzegefäßes handeln kann.

Im August und September 1888 wurden von Preen und Straberger, der das Mattigtal, wohin er sich damals allsommerlich begab, lieb gewonnen hatte, auf dem Siedelberg bei Mattighofen neun Hallstättische Hügelgräber durchforscht und bedeutende Funde an Bronze, Eisen und Keramik gemacht. Die in Uttendorf und auf dem Siedelberg gewonnenen Funde wurden gelegentlich des anthropologischen Kongresses in Wien 1889 zum erstenmal der Fachwelt vorgeführt. Im selben Jahr wurde auf dem Siedelberg der zehnte

²⁸⁾ 44. Musealbericht 1886, S. 1—17.

²⁹⁾ Bassermann-Jordan E., „Der Schmuck“ (Leipzig, 1909), S. 8.

Hügel und bei dem nahen Auerbach zwei Hügel, 1890 auf dem Siedelberg die letzten vier Hügel ausgegraben.

Diese überaus bedeutsamen Ausgrabungen der Hallstättschen Hügelnekropolen im politischen Bezirk Braunau, die ein eindrucksvolles Bild der reichen Kultur dieser Gegenden während jener vorgeschichtlichen Epoche bieten, sind nicht bloß um ihrer kostbaren Einzelfunde willen interessant (Uttendorfer Halsschmuck und Prachtdolche von Siedelberg und Auerbach), sondern auch deshalb, weil sie in einem wichtigen Punkt die Ausbeute der Flachgräber in Hallstatt selbst ergänzen. Dort hatte man nämlich sowohl bei den Wiener wie bei den Linzer Grabungen die keramischen Funde fast gänzlich vernachlässigt und die Scherben weggeworfen; die Aufmerksamkeit blieb lediglich den Metall- und Schmuckgegenständen zugewandt. Diese Lücke wurde durch die Innviertler Ausgrabungen, die eine reiche keramische Ausbeute lieferten, ausgefüllt.

Weitere bedeutende Hallstättsche Funde (vor allem große hohle und gravierte Bronzereifen) liefen 1892 von einem Grundstück des Postmeisters Karobath in Traunkirchen ein.

Aber nicht nur durch Grabungen, sondern auch durch die Übernahme privater Sammlungen von Gegenständen der Hallstättschen Kulturperiode wurde diese wichtige Kollektion damals bereichert. 1883 war nicht nur aus dem Legat Az „eine Sammlung keltischer Gegenstände aus Gold, Bronze, Eisen und Glas, Bernstein usw., zusammen 103 Stück von dem Hallstätter Grabfelde“ zugewachsen, sondern auch als Spende des dem Museum wohlgewogenen Landeshauptmann-Stellvertreters und Eferdinger Dechanten Karl Grienberger „eine Anzahl keltischer Objekte in Gold, Bronze, Bernstein etc. von dem Hallstätter Grabfelde“. Auch durch Ankäufe wurde im gleichen Jahr die Sammlung von Hallstättschen Grabfunden vermehrt. Hier zeigt sich wieder, wie viele Funde durch Raubbau aus Hallstatt verschleppt und in privaten oder Händlerbesitz gelangt waren.

Von römischen Ausgrabungen, deren Ergebnisse ins Museum gelangten, sind aus jenen Jahren anzuführen: 1881 die von St. Bernadin bei Wels; 1885 werden die beim Bau eines Hauses an der Eisenbahn in Wels ausgegrabenen römischen Fundgegenstände angekauft; 1887 und 1888 gelangen die beim Bau des neuen Sparkassegebäudes an der Promenade in Linz gemachten Römerfunde (Glas, Terra sigillata, Ziegeltrümmer) ins Museum; 1888 werden bei Abtragung des Lehmhügels nächst der Bahnstation Linz Grabbeigaben aus acht römischen Gräbern aufgedeckt und von der k. k. Generaldirektion der Österreichischen Staatsbahnen dem Museum gespendet.

Das Legat Az enthielt gleichfalls eine Sammlung römischer Objekte, 196 verschiedene Gegenstände, die zumeist in Enns gesammelt worden waren. Von Einzelspenden sind die vier römischen Votivsteine aus dem Hartwagnerhause in Linz, 1881 von der Besitzerin des Hauses überlassen, sowie die Spende des römischen Denksteins des Julius Verecundus und der Sagittia Florentina (1883, aus Wels) zu erwähnen. Eine größere Anzahl Römerfunde aus Wels wurde 1887 angekauft, 1890 gelangte der römische Votivstein von der Außenseite der Pfarrkirche in Gunskirchen als Geschenk des dortigen Pfarrers ins Museum.

Von der Münzensammlung berichtet J. M. Kaiser in seiner Festschrift (S. 45), daß sie „seit Jahren den Lichtpunkt der kulturhistorischen Abteilung bildete, da es dem Museum gelungen war, in dem derzeitigen Referenten Herrn Josef von Kolb, einem im In- und Auslande renommierten Fachmann, einer Autorität in Bezug auf antike Münzkunde, Selbstsammler und Schriftsteller, eine Kraft zu gewinnen, welche für jene nach jeder Richtung hin fördernd zu wirken verstand“. An den durch den Präsidenten Az inaugurierten Neuaufstellungen im alten Museum beteiligte sich der Konservator Kolb durch die Beistellung von zwei neuen Münzkästen. Seine besondere Sorgfalt ließ er den oberösterreichischen Prägungen (Münzen, Medaillen und Jetonen) angedeihen, die er wissenschaftlich bearbeitete³⁰⁾ und deren Zahl er anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums durch eine Spende von 233 Nummern, die „Unica von namhaftem Werte“ enthielt, vermehrte. Aus dem gleichen Anlaß spendete der Buchhalter der Waffenfabrik in Steyr Otto Sander 275 Medaillen und Jetone.

Kolb erlebte noch die größte Bereicherung, die der Münzensammlung des Museums jemals zuteil geworden ist. Im Jahre 1885 schenkte der Kurat-Kanonikus und Konsistorialrat Theodor Hampel in Kremsier dem Museum noch bei Lebzeiten seine numismatische Bibliothek und seine reichhaltige und wertvolle Münzensammlung von 6000—7000 Stücken, darunter 250 Goldmünzen und eine sehr große Anzahl von Silbermünzen. Er wurde darob unter die Stifter des Museums eingereiht; sein Name sollte auf den im Vestibül des Neubaus anzubringenden Marmortafeln verewigt werden — ein Beschluß des Verwaltungsrates, der nicht zur Ausführung gelangte.

Im nächsten Jahre starb Josef von Kolb, der dem Verwaltungsrat fast seit zwei Dezennien (seit 1869) angehört hatte. Er vermachte dem Museum eine bedeutende Münzsammlung (insbesondere antike Münzen), seine numismatische Bibliothek wurde aus seinem Nachlaß erworben. Die Spezialsammlung Kolbs (römische Kaisermünzen

³⁰⁾ J. von Kolb, „Die Münzen, Medaillen und Jetone des Erzherzogtums Österreich ob der Enns“, im 40. Musealbericht (1882), S. 1 ff.

des Tacitus und Florianus) erwarb das kaiserliche Hof-Münz- und Antikenkabinett in Wien.

Nach dem Tode Kolbs übernahm der Major Andreas Markl das numismatische Referat; auch er war Spezialist auf dem Gebiet der antiken Münzkunde und so widmete er sich denn zunächst der Ordnung und Sichtung der reichhaltigen Sammlung von Münzen des Altertums, ohne jedoch darüber die wichtigste Spezialsammlung des Museums, die der oberösterreichischen Prägungen, zu vernachlässigen. Seine Sammlung römischer Kaisermünzen (Claudius II. und Quintilius) machte er dem Museum zum Geschenk; über die dem Museum zugefallenen antiken Münzen aus den Vermächtnissen von Hampel und Kolb hat er im 47. Museumsbericht (S. IX ff.) ausführlich referiert. Bei der Bearbeitung der sphragistischen Sammlung stand ihm der Offiziersstellvertreter Cornelius Österreicher zur Seite.

An Münzfunden wuchsen damals dem Museum zu: 1884 eine größere Anzahl römischer Münzen, gefunden in der Donau bei den Felssprengungen im Struden, als Geschenk der Ingenieurswitwe Roithner; 1886 der Münzfund von Unterwald bei Sandl (65 Stück Silbermünzen, als Spende des Grafen Rudolf Kinsky); 1890 ein Münzfund aus dem Kremstal (78 Stück Silbergroschen); 1891 der Münzfund aus der Straßer-Au bei Linz (Silbergroschen des 16. Jahrhunderts) und der Münzfund von Niederranna (Passauer Denare); und 1895 der Münzfund von Königswiesen (Geschenk).

Ein nicht minder günstiger Stern stand während des geschilderten Zeitabschnitts über der W a f f e n s a m m l u n g. Das Interesse ihres neuen Referenten Straberger war ja durch Az und dessen Sammeltätigkeit speziell in dieser Richtung geweckt worden. Von der durch ihn durchgeführten vollständigen Umgestaltung der Sammlung noch im alten Hause berichtet Kaiser (S. 43): „Eine systematische Einteilung wurde getroffen, die sorgsamer Pflege unterzogenen Waffen und Waffenteile zweckmäßig aufgestellt und in gefällige, übersichtliche Gruppen vereinigt. Der minder bedeutende Teil sowie die modernen Waffen und deren Dubletten wurden im Garten-Annexe untergebracht, wo sich auch die Kanonen, darunter einige der von Kaiser Maximilian I. seinerzeit der Stadt Wels geschenkten, die Foltergeräte, Pechkränze, Trommeln und so viele andre Objekte befinden, welche vorläufig in den eigentlichen Sammlungsräumen keinen Platz finden, zusammen 252 Nummern. Die im Waffenzimmer aufgestellten Rüstungen, Hieb-, Stoß- und Schutzwaffen, die Fahnen und Feuerwaffen usw. bilden 17 Gruppen mit 337 Einzelstücken. In einem Glasschranke befinden sich im Lande aufgefundene germanische Pfeilspitzen, Frameaeisen, Kriegsbeile, Schildnadeln, Sporen, Skramasaxe, dann Schwerter aus dem 13.

und 14. Jahrhundert und ein derselben Periode angehöriger deutscher Topfhelm, außerdem eine große Anzahl Radschlösser, Pulverhörner, Pulverprober, Sporen, Steigbügel, Pferdegebisse, Fußängeln, Dolche, Pistolen, Weidmesser u. dgl.“

Durch das Legat Az mit seinen 548 Waffen aus dem Mittelalter, der Renaissance und dem 18. Jahrhundert wurde die Sammlung mit einem Schlag fast um das Doppelte vermehrt. Es war die größte Zuwendung, die ihr jemals zuteil geworden ist.

Die Azsche Waffensammlung, die in Fachkreisen bekannt und geschätzt war und die nach der letztwilligen Verfügung des Spenders nicht zerteilt, sondern in ihrer Gesamtheit aufgestellt werden sollte, enthielt an Waffen aus dem 14. und 15. Jahrhundert: Hippen, Ahlspieße, Partisanen, Hellebarden, Maschenpanzerhemden, ein Helmvisier, Steigbügel, Armbrüste und allerhand Kopien, darunter die einer deutschen Schallern. Ferner Langspeere, Streitkolben, Streitäxte, Streithämmer und die Nachbildung eines ganzen Maximilian-Harnisches und eines Roßkopfes; endlich Dolche und Weidmesser. Aus dem 16. Jahrhundert: Hellebarden, Partisanen, Spieße, Korsecken, Zweihänder, Schwein- und Reiterschwerter, Panzerstecher, eine Roßstirne, einen Feldharnisch und Steigbügel. Sodann Radschloß-Jagdgewehre mit reich dekorierten Schäften und Rad- und Steinschloß-Pistolen. Aus dem 17. Jahrhundert: Hellebarden, Schwerter, eine Trabantenrouse, Stoßdegen, Säbel, Steigbügel, einen halben Feldharnisch mit reich geätzter und vergoldeter Ornamentierung, eine Reiterstandarte und Kragen. Sodann Luntten und Radschlösser, Radschloßschlüssel und Pulverhörner. Aus dem 18. Jahrhundert: Sturmgabeln, Spontone, Korsecken, Säbel, Hirschfänger, Kopfgestelle, Degen, Steigbügel, Fahnenstangenspitzen, Trompete und Trommel, ferner Sporen und Stangengebisse. Die Gruppe orientalischer Waffen enthielt unter anderem die vollständige Kriegsausrüstung eines japanischen Samurai.

Trotz dieses gewaltigen Zuwachses ließ es sich Straberger angelegen sein, auch durch Ankäufe die Waffensammlung auszugestalten; gerade die Jahre 1883 und 1884 zeigen auch in dieser Richtung eine lebhafte Tätigkeit. 1889 spendete die Generaldirektion der österreichischen Waffenfabrik in Steyr je ein Exemplar sämtlicher in dieser Fabrik zur Herstellung gelangenden Gewehrtypen; das Jahr darauf wurde die Waffensammlung durch einen größeren Tausch mit dem k. u. k. Heeresmuseum in Wien bereichert.

Eine hochinteressante Spezialsammlung von Waffen und Geräten der Wildschützen übergab im Jahre 1892 das Kreisgericht Steyr. Sie bestand aus sämtlichen in den Jahren 1875—1884 für verfallen erklärten Gewehren und Gerätschaften, die der Kreisgerichtspräsident von Steyr, Michael R. von Weißmayr, gesammelt

hatte³¹⁾. Unter den Einzelspenden dieser Epoche ist ein von Josef Kränzl in Ried 1892 überlassenes Richtbeil aus dem Schlosse Neuhaus bei Geinberg besonders hervorzuheben.

Innerhalb der Abteilung der Skulpturen steht wieder der Zuwachs aus dem Legat Az an erster Stelle. Schon 1882 hatte Moriz von Az dem Museum einen „St. Sebastian von Franz X. Schwan-



„Beweinung Christi“. Holzrelief, bemalt. Spätgotisch. Unter dem Einfluß Hans Leinbergers. Aus der Sammlung Az.

thaler in Ried“ gespendet, der leider nicht mehr identifizierbar ist; möglich, daß er im Tauschwege abhanden gekommen ist. Dem Legat entstammen das stimmungsvolle, schön komponierte Relief mit der Darstellung der Beweinung Christi (im gotischen Zimmer) und die beiden Wandstatuen der römischen Protomärtyrer St. Stephanus und St. Laurentius, hervorragend durch ihre plastisch gesammelte Haltung und den prägnanten Stimmungs Ausdruck. Von ihnen berichtet die mündliche Tradition, daß sie aus der Kirche

³¹⁾ Welches Interesse diese „Proben bäuerlicher Büchsenmacherkunst“ in Fachkreisen erregten, zeigt ein Aufsatz O. von Potiers in der „Zeitschrift für historische Waffenkunde“ (Dresden, 1906, S. 109 ff.).



Buntglasiertes Tonwappen mit schildhaltendem Löwen.
Umschrift: „GEBORNE CHRISTINA , FRAU ZU LOSENSTEIN.“
Aus Schloß Würthing. Um 1600.

von Kefermarkt stammen. Az hatte sie von dem Bildschnitzer Johann Rint erworben, der bekanntlich die durch Stifter angeregte Restauration des Kefermarkter Schnitzaltars durchgeführt hat. Ferner der von der Decke des gotischen Zimmers herabhängende schwebende Engel und die für Az in Braunau erworbene köstliche Kleinfigurengruppe der in der süddeutschen Hausfrauentracht des beginnenden 16. Jahrhunderts auf einer Engelwolke thronenden hl. Anna selbdritt, die Philipp Maria Halm dem Matthäus Kreniß zuschreibt und als die „feinste seiner kleinplastischen Arbeiten“ bezeichnet³²⁾. Aus der Sakristei der Kirche in Kefermarkt war für Az das reizende elfenbeinerne Klappaltärchen aus dem 14. Jahrhundert, französischer Provenienz, angekauft worden, ein Vertreter jener Denkmälergruppe, die die große Ausbreitung des Marienkultus in Frankreich zu jener Zeit bezeugt.

Dagegen treten die Ankäufe etwas zurück. Die Echtheit der mit Reliefs im frühromanischen Stil (Salvator mundi usw.) verzierten Elfenbeintafel, die 1885 aus Enns erworben wurde, wird von den Fachleuten wohl mit Recht angezweifelt. Die spätgotische Wandgruppe der vierzehn Nothelfer wurde 1881 erworben, 1885 die leider nicht identifizierbaren „drei gotischen Reliefs aus der Kapelle zu Weibing“. Im selben Jahre gelangte das Egerländer Intarsia-Relief, das ein vornehmes Brautpaar in der Tracht des 17. Jahrhunderts in einer Landschaft mit Schloß sitzend darstellt, durch Ankauf in die Sammlung.

Für Bilder scheint bei Az wenig persönliches Interesse vorhanden gewesen zu sein, desgleichen bei seinem Schüler Straberger. Wir erfahren bloß von Bereicherungen der Porträtsammlung durch Ankäufe im Jahre 1885 (Familienporträts der Freiherrn von Insländ) und drei von Johann Georg Morzer gemalte Porträts in Öl, von denen zwei (aus dem Jahr 1751) noch vorhanden sind (jetzt in der Landesgalerie).

Bedeutend war dagegen die Vermehrung der Sammlung von druckgraphischen Porträten in jener Epoche. Für sie war beim Kustos J. M. Kaiser ein starkes Interesse vorhanden, der 1884 dem Museum „Hunderte von Porträts in Kupferstich, Holzschnitt und Lithographie spendete“. Im selben Jahr schenkte Dr. Max Keppelmayr in Niedernhart der Sammlung „795 Porträts in Stahlstich und eine kleine Anzahl solcher in Lithographie“. Die gesamte Sammlung, die damals schon über 3000 Porträts enthielt, wurde vom Stiftshofmeister von Kremsmünster P. Alois Kerschnischnigg in den Jahren 1885 und 1886 (in welchem er starb) geordnet und katalogisiert. Eine große Anzahl von Porträts hervorragender Ärzte spendete 1886 Primarius Dr. Franz Schnopfhagen in Niedernhart.

³²⁾ „Studien zur süddeutschen Plastik“ (Augsburg, 1927, 2, S. 19).

Der oberösterreichischen Ansichtensammlung kamen die Vorarbeiten für die große aquarellierte Federzeichnung „Linz 1594 bis 1610“ zugute, die J. M. Kaiser im Auftrage des oberösterreichischen Landesausschusses malte und 1887 vollendete. Er spendete dem Museum das Jahr darauf seine Sammlung von Plänen der Stadt Linz von 1626 aufwärts, dann seine Sammlung von Studien zu einzelnen Straßen und Plätzen von Linz (die eigentlichen Vorarbeiten für sein Aquarell) und 83 Ansichten von Linz in Kupferstich und anderen graphischen Techniken von 1594 bis zur Gegenwart.

Auch 1890 wurde die topographische Sammlung durch Spenden von Kustos Kaiser und dem Kustosadjunkten Westermayr vermehrt.

Im gleichen Jahre übergab der uralte Josef H a f n e r, der noch aus der Nazarenerzeit in das moderne Linz hereinragte, eine Mappe mit Zeichnungen von ihm, sowie eine Sammlung von Graphiken (Schabblätter und lithographische Inkunabeln) aus seiner Wiener Frühzeit, die noch unter dem Zeichen der Kunst Függers gestanden hatte. Als er das Jahr darauf, dreiundneunzigjährig, starb, vermachte er dem Museum, dessen Verwaltungsrat er 1852—1880 angehört hatte, eine Sammlung von 80 Folioblättern mit Lithographien aus seiner lithographischen Anstalt, der ersten, die in Oberösterreich gegründet worden war und die von 1827 bis 1862 bestanden hatte.

Von den kunstgewerblichen Sammlungen wurde vor allem diejenige der G l ä s e r durch das Legat Az bedacht; sie vermehrte sich um „80 Stück alter deutscher und venezianischer Gläser, Pokale, Schalen und andere Glasgegenstände“, darunter der schöne venezianische Spiegel aus dem 17. Jahrhundert, dessen Rippleistenrahmen mit Schildpatt, Bein usw. reich eingelegt ist. Es war die bedeutendste Zuwendung, die dieser Sammlung jemals zuteil wurde, im besonderen geht die Kollektion des v e n e z i a n i s c h e n Glases fast ausschließlich auf Az zurück.

Es ist ein Verdienst Strabergers, auf dem Gebiete der spezifisch oberösterreichischen K e r a m i k (die durch Az um ein paar Stück früher buntglasierter Hafnerkeramik bereichert worden war) zum erstenmal, und zwar seit 1883 eine systematische Sammelarbeit betrieben zu haben. Er erwirbt planmäßig oberösterreichische „Zwiebelschüsseln“, Gmundener Godenschalen, Gefäße mit farbigen Bleiglasuren und andere Hafnerkeramiken. Er vernachlässigt darüber aber nicht die allgemeine Sammlung, das rheinische und fränkische Steinzeug (der schöne Kreussener Krug mit der Bärenjagd wird 1883 erworben), die Delfter und deutschen Fayencen, die italienischen und deutschen Majoliken. Speziell in den Achtzigerjahren beobachten wir eine lebhaftige Tätigkeit auf diesem Gebiet, auch die Porzellansammlung wird damals begründet, vorerst durch

wertvolle Widmungen, wie derjenigen der prachtvollen Alt-Wiener Reliefgoldtasse aus der Sorgenthalperiode, die Dr. Max Keppelmayr in Niedernhart 1886 spendet. 1887 gelangen die schönen Biskuitbüsten Erzherzog Karls und Kaiser Franz I., sowie Alt-Wiener Porzellanfiguren als Widmungen ins Museum.

Auch die *M e t a l l s a m m l u n g* wurde damals vor allem durch das Legat Az bereichert. Ihm entstammen die herrliche Zittauer Zinnkanne³³⁾ mit den Peter Flötnerschen Reliefauflagen, einer der



Bronze-Mörser mit dem Medaillon-Bildnis Kaiser Karls V. Datiert 1541.

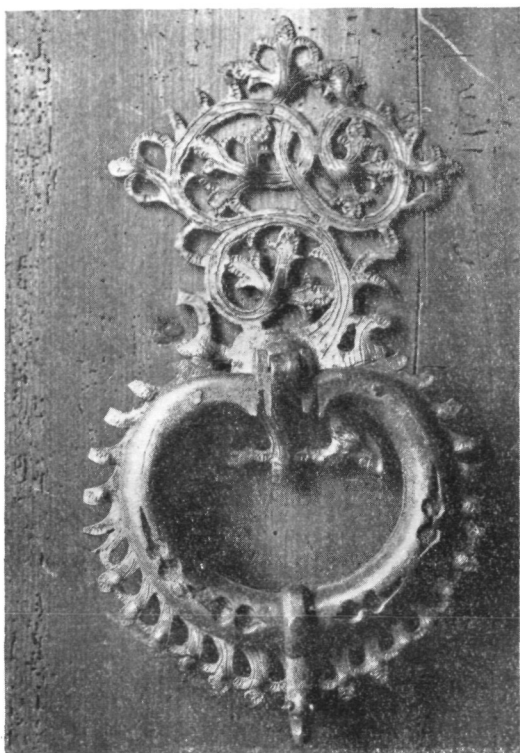
schönsten Renaissancegegenstände im Museum, sowie das Hildesheimer Grubenemail (um 1200) mit der Darstellung der Kreuzigung.

Auch hier tritt Strabergers Sammeltätigkeit ergänzend hinzu. Er sammelt systematisch in den Jahren 1883 bis 1885 Zinnkrüge und -Leuchter, geschmiedete Renaissanceschlüssel und Waagträger, sogenannte Blutschüsseln aus Messing (getriebene Arbeiten der Nürnberger Beckenschläger), Waffeisen usw.

Die Sammlung von Schmiedeeisen wird außerdem durch Spenden beträchtlich vermehrt. Hofrat Christ übergibt 1884 das geschmiedete Oberlichtgitter aus dem Exjesuitengebäude, Graf

³³⁾ Minkus F., „Edelzinnkanne des Museum F. C. in Linz“ (Kunst u. Kunsthandwerk, 1900, S. 434—439).

Weißenwolff 1885 fünf Grabkreuze aus Schmiedeeisen und Architekt Hermann Krackowizer eine Kollektion schmiedeeiserner Türbänder und Schlösser. So wurde auch für diese für Oberösterreich so wichtige kunstgewerbliche Abteilung (Steyr!) sozusagen in letzter Stunde vor Eröffnung des neuen Gebäudes noch rechtzeitig vorgesorgt.



Schmiedeeiserner, gravierter Türzug von dem spätgotischen Paramentenkasten aus der Sakristei der Stadtpfarrkirche in Eferding.

Der bisher höchst bescheidenen Möbelsammlung des Museums kam das Legat Az besonders zustatten; es ermöglichte die Aufstellung eines stimmungsvollen gotischen Interieurs, im Sinne des Erblassers, dessen Vermächtnis die Bestimmung enthielt, daß die dem Museum testierten gotischen Einrichtungsstücke aus dem Nachlaß in einem eigenen Raume vereinigt aufgestellt werden sollten.

Nicht wissenschaftliche Rücksichten waren es in erster Linie, von denen sich Az bei der Zusammenstellung seines gotischen Zimmers hatte leiten lassen. Es handelte sich ihm vor allem darum, einen bewohnbaren Raum von romantischem Stimmungsreiz zu-

sammenzustellen und er schreckte daher vor sehr weitgehenden Ergänzungen der von ihm hiefür erworbenen Möbelbestandteile nicht zurück. An dem Himmelbett z. B., das in seinem gotischen Zimmer stand, ist nichts echt, als die beiden Füllungen mit Spruchbändern im Kopf- und Fußbrett, also eigentlich herzlich wenig; an dem breiten Gurtkasten mit den reichen schmiedeeisernen Beschlägen (er demonstriert sehr deutlich die Entstehung des Stehkasten aus zwei übereinander gestellten Truhen mit je zwei Flügeltüren) sind Zinnenkranz, Mittelteilung und Sockel neu. Neben solchen sehr stark ergänzten Stücken enthielt seine gotische Möbelsammlung aber auch unberührte Stücke, wie das schöne frühgotische Wandkästchen, die in Kerbschnitt verzierte Truhe, den Tisch und die beiden Faltstühle.

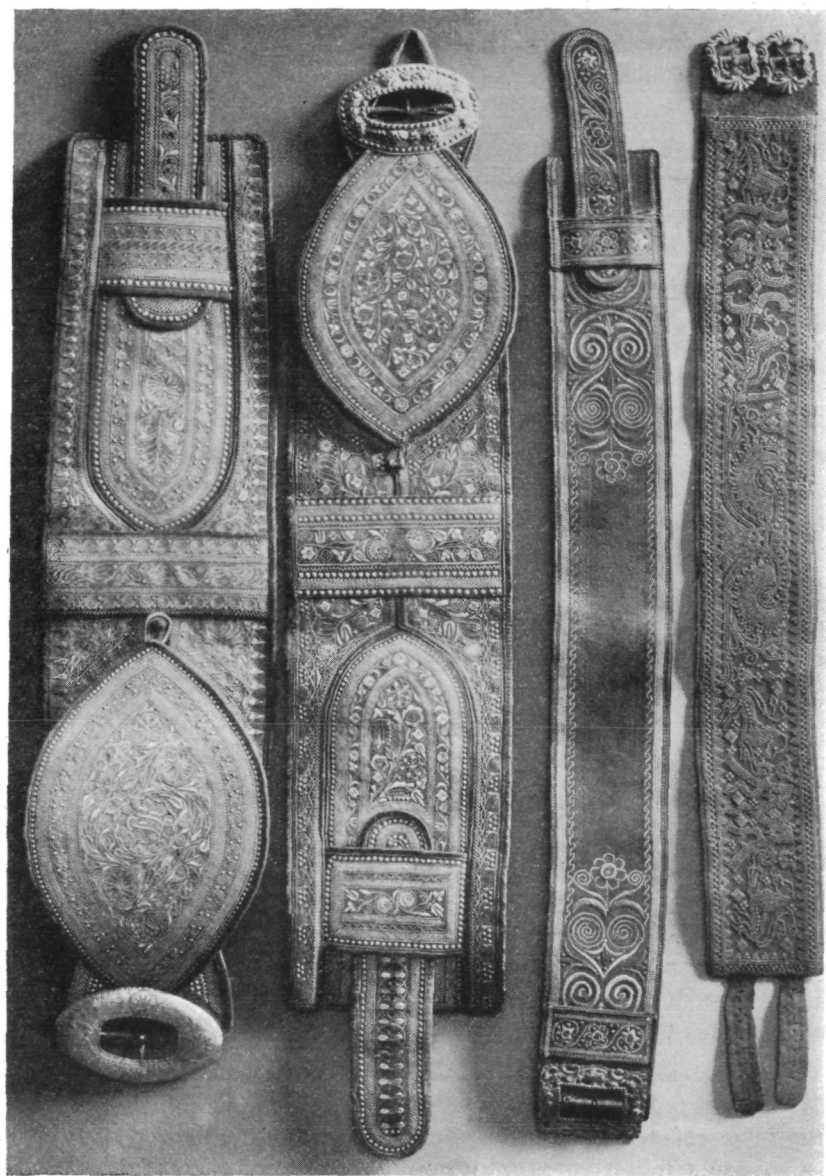
Ein Muster von Unberührtheit ist der schöne, große spätgotische Paramentenkasten (Gurtkasten) aus der Sakristei der Stadtpfarrkirche in Eferding, datiert 1516, den im gleichen Jahre 1883 der Dechant Grienberger dem Museum widmete.

Auch in die Ankaufstätigkeit für die Möbelsammlung kam jetzt ein frischerer Zug, es wurden unter anderem eine gotische Truhe (1883), ein barocker Lehnstuhl und der reichgeschnitzte und intarsierte Renaissanceschrank (1884) erworben, ferner das in Wismuthmalerei verzierte Renaissancekästchen mit der Darstellung von Judith und Holofernes.

In den Jahren unmittelbar vor Eröffnung des neuen Hauses sammelten Straberger und der Architekt Raimund Jeblinger die alten bemalten Bauernmöbel, die für die Einrichtung der oberösterreichischen Bauernwohnung im Souterrain des neuen Museums bestimmt waren.

Es gehört zu den Verdiensten Strabergers, daß er auch die wichtige Sammlungsabteilung oberösterreichischer Trachtentstücke ständig im Auge behielt und ab 1883 bis unmittelbar vor der Neueröffnung des Museums durch Ankäufe vermehrte. Auch Geschenke von treulich behüteten alten Erbstücken (Tauftüchern, Brautschuhen usw.) aus Alt-Linzer Patrizierfamilien bereichern immer wieder diese Sammlung; desgleichen ein Legat des Ehrenmitgliedes Josef Hafner.

Die Sammlung der Musikinstrumente wurde 1887 durch den neuen Sekretär des Museums Dr. Emil Kränzl, der das Referat über die musikalischen Altertümer übernommen hatte, geordnet und bestimmt. Darüber hinaus hat Dr. Kränzl, der im gleichen Jahr in den Verwaltungsrat eingetreten war, Straberger, der bei seiner kunstgewerblichen Sammeltätigkeit durchaus nicht immer auf das Verständnis der übrigen Mitglieder des Verwaltungsrats, die entweder historisch oder naturwissenschaftlich interessiert



Bäuerliche Ledergürtel mit kunstvollen Pfauenfeder-Stickereien
(ganz links einer mit Zinnstift-Dekoration). Oberösterreich, Anfang des 19. Jahrh.

waren, rechnen durfte, hiebei sozusagen den Rücken gesteuert und Straberger empfand es dankbar und fühlte sich zu gesteigerter Sammeltätigkeit angeregt durch das Bewußtsein, in dem neuen Sekretär des Museums eine künstlerisch empfindende Persönlichkeit, die auf seine Intentionen verständnisvoll einging, zur Seite zu haben.

Daß man damals in Fachkreisen auf die Sammlung der musikalischen Altertümer im Francisco-Carolinum aufmerksam geworden war, beweist die Einladung zur Beschickung der berühmten internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen, die im Sommer 1892 in Wien stattfand; das Museum beteiligte sich an ihr durch die Ausstellung von 34 alten Musikinstrumenten.

Unter den kulturgeschichtlichen Sammlungen erfreute sich während der Zeit des Neubaus die volkskundliche Gruppe der besonderen Pflege durch Straberger, schon in Hinsicht auf die zweckmäßige Ausstattung der volkskundlichen Räume (ländliche Wirtsstube und Bauernstuben), die im Souterrain des neuen Hauses vorgesehen waren. So weit die erforderlichen Einrichtungsgegenstände nicht schon von früher her im Museum vorhanden waren, wurden sie jetzt neu erworben, wobei Straberger sein Freund Architekt Raimund Jeblinger, ein Innviertler von Geburt, mit liebevoller Sachkenntnis zur Seite stand. Finanziell wurde die Einrichtung der Bauernstuben durch den oberösterreichischen akademischen Verein „Germania“ erleichtert, der 1893 einen Gründerbeitrag von 1000 Gulden zu diesem Zwecke stiftete.

Von Justri z altertümern sind ein Bündel Richterstäbe des letzten Bannrichters im oberen Donautal Dr. Josephs von Pflügl zu nennen, die sein Enkel Dr. Julius von Pflügl 1885 übergab. Foltergeräte spendete Hofrat Christ in Linz 1886.

Dem Hausrat der alten Zünfte in Oberösterreich wandte sich ein immer regeres Interesse zu. Matthias Schachermayer in Linz spendete das schmiedeeiserne Handwerker-Zeichen der Schmiede, der Dechant Grienberger in Eferding die prachtvollen geschnitzten und bemalten zwölf gotischen Prozessionsstangen der Bäckerzunft in Eferding und die sechs barocken Zunftstangen (Fackelträger) der Weber ebendasselbst, letztere datiert 1690. Josef Schweizer in Linz spendete die Fahne der Linzer Bäckerinnung, Josef Helletzgruber den originellen, bemalten Zunft-Stehkasten der Linzer Bäcker vom Jahre 1695 und ihr Siegeltypar, die Genossenschaft der Zimmer- und Brunnenmeister in Linz ihre alte Zunftfahne. Dazu kamen die Zunftlade der Linzer Weißgerber und Lederer, das mächtige zinnerne „Zunftkandl“ der Eferdinger „Steinmetz und Maurer“, zünftige Siegeltypare und Abdrücke von Innungssiegeln. So begann auch diese Sammlungsabteilung, die ein halbes Jahrhundert lang vernachlässigt worden war, sich allmählich



„Sandl-Bild“

(Hinterglasmalerei aus Sandl bei Freistadt). Früh-Biedermeier.

auszugestalten. Hätte man geahnt, welchen Aufschwung sie in der Folgezeit nehmen würde, so hätte man bei der Verteilung der Räume im neuen Haus darauf Bedacht genommen und einen eigenen Zunftsaal vorgesehen; eine solche reichhaltige und farbenvolle Darstellung des alten Innungswesens in Oberösterreich, wie sie die heutigen, in alle möglichen technologischen Abteilungen eingereihten Bestände an Zunftaltertümern im Landesmuseum möglich machen würden, könnte eine der stärksten Anziehungen unter den Sammlungen bilden.

IV.

Die Sammlungen im neuen Haus (1896—1920).

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Anordnung der kulturgeschichtlichen Sammlungen, wie sie sich im Eröffnungsjahr dem Besucher des Museums Francisco-Carolinum darstellten.

Die prähistorischen und die römischen Sammlungen befanden sich im ersten Saal des ersten Stockwerks, also an derselben Stelle wie heute, nur daß die Aufstellung der Pultschränke und Wandschränke, die sich inzwischen stark vermehrt haben, viel weniger gedrängt war, als heute.

Dagegen hat die Aufstellung der Waffensammlung im zweiten Saal keine wesentlichen Änderungen erfahren, abgesehen davon, daß der Bodenraum der Kojen an der Wand- und Fensterseite noch nicht von den zahlreichen Innungstruhen in Anspruch genommen war, wozu später die Raumnot zwang. An der Fensterseite des Saales hatte die Azsche Waffensammlung Platz gefunden, deren unzerteilte Aufstellung der Spender gewünscht hatte.

Im dritten Saal waren die kunstgewerblichen Sammlungen vereinigt und zwar füllten die Metallarbeiten, die Gläser und die keramischen Erzeugnisse je eine Vitrine; dazu kamen noch zwei Wandstellen für Ofenkacheln und eine größere Wandstelle, die die schönen „Zwiebelschüsseln“ des 17. Jahrhunderts enthielt, endlich ein Schautisch mit Fayence-Tellern und Schüsseln. An der anderen Seite des Saales waren im Zusammenhang der Vitrine mit den Metallarbeiten je zwei Wandschränke für schmiedeeiserne Schlüssel

und Schlösser einerseits, für Uhren, wissenschaftliche Instrumente, Beleuchtungskörper usw. andererseits aufgestellt.

Heute ist dieser Saal beängstigend überfüllt. Die Sammlung der Metallarbeiten hat sich derart vermehrt, daß das Zinn allein eine große Vitrine in Anspruch nimmt, eine zweite Vitrine mit Metallgegenständen mußte aus Raumangel im Ludolfsaal aufgestellt werden. Statt der einen Vitrine mit Keramik stehen heute deren vier da; eine ist dem Steinzeug und der Gmundener Majolika, eine zweite den holländischen, deutschen und österreichischen Fayencen, sowie den italienischen Majoliken gewidmet, eine dritte faßt die Porzellansammlung, die sich im Eröffnungsjahr auf wenige Einzelstücke beschränkte. Eine vierte Vitrine birgt den Stolz der keramischen Abteilung, die für Oberösterreich so wichtige Kollektion von erlesenen Arbeiten der buntglasierten Hafnerkeramik der Renaissance und Barocke. Dazu kommt noch eine neue Wandstelle für keramische Arbeiten. Ein neuer Wandschrank hat ferner die Sammlung der getriebenen Arbeiten der Nürnberger Beckenschläger des 16. Jahrhunderts, der Glocken und Mörser aufgenommen, um die Sammlung der Uhren, Beleuchtungsinstrumente, Waagen und wissenschaftlichen Instrumente, die sich gleichfalls überaus vermehrt hat, zu entlasten. Die Gläservitrine mußte später um mehr als das Doppelte vergrößert werden.

So macht dieser Raum heute einen überfüllten Eindruck, trotzdem nur ein Teil der in Betracht kommenden Sammlungsgegenstände darin aufgestellt ist; der Rest ruht in den Depoträumen der Vitrinen.

Der vierte Saal (mit den Musikinstrumenten) hat sein damaliges Aussehen im ganzen und großen bewahrt. Desgleichen das gotische Zimmer (Saal VI) und der davor liegende Ausstellungsraum, der damals nur eine kleine Vitrine für Kleinplastiken enthielt (heute zwei: eine große für die älteren und die kleine für die neueren Arbeiten). Aber auch hier ist durch die gotischen Möbel und alt-deutschen Tafelbilder der Hafnersammlung und viele andere hieher gehörige Neuerwerbungen inzwischen eine Überfüllung eingetreten, nicht anders als im siebenten Saal, der heute wie damals die Sammlung von Bildwerken der kirchlichen Kunst enthält.

Hier in diesem wichtigen Raum konnte man eigentlich schon bei der Eröffnung des neuen Museums von einer Überfüllung sprechen. Die Figuren und Reliefs waren an den Wänden in drei Reihen bis zur Decke empor angehäuft, von einer Isolierung des einzelnen Kunstwerks zur Verstärkung der Wirkung konnte nicht die Rede sein.

Im neunten Saal, im heutigen Renaissancezimmer, hatten damals die Trachten und Bekleidungs-Gegenstände Platz gefunden.

Sieben schmale Wandschränke umgaben eine freistehende Vitrine mit den Gold- und anderen Hauben, an den Wänden rings herum hingen alte Porträts des oberösterreichischen Adels.

Das heutige Sensenschmiedzimmer (Nr. X) fungierte damals nur als Vorzimmer für den Sitzungssaal, dessen Ausstattung die gleiche war wie heute.

Die heute so angeschoppten Gänge im ersten Stockwerk — sie enthalten die ganze inzwischen noch um drei neue Wandschränke vermehrte Kostümsammlung, ferner die drei neuen Vitrinen für das moderne österreichische Kunstgewerbe, die volkskundliche Modellsammlung (Schiffszug, Bauernhausmodelle, Fliesstein und Schiffmühle), die Kostümbilder- und Adelsporträtsammlung — waren damals fast leer und wiesen nichts auf, als zwei Schränke mit der ethnographischen Sammlung, die inzwischen landeskundlich wichtigeren Objekten hat weichen müssen. Stiegenhaus und Gänge machten damals einen sehr vornehmen Eindruck, ungefähr so, wie im kunsthistorischen Museum in Wien, wo sie mit Recht heute noch freigehalten werden, um dem Besucher ein Aufatmen zu gestatten.

Nur an der Wand des Stiegenhauses zwischen dem ersten und zweiten Stock begann man schon damals kulturgeschichtliche Bilder (Fadinger-Porträts, Hauptplatz von Linz im 18. Jahrhundert u. a. m.) unterzubringen, eine Sammlung, die sich inzwischen gleichfalls weit ausgedehnt hat.

In zwei Oberlichtsälen des zweiten Stockwerks war die Landesgalerie eingezogen (auf deren Geschichte wir später zu sprechen kommen). Trotzdem sie sich mit ihren (damals nur 60, heute weit über 200) Ölgemälden bequem entfalten konnte, machte sie mit ihrem Durcheinander von Formaten und Techniken (sie enthielt außer Aquarellen und Handzeichnungen auch noch Kupferstiche und Photographien!), sowie infolge der mitunter sehr geringen Qualitäten manchen Bildes einen recht provinziellen Eindruck.

Der Saal XVII im zweiten Stockwerk, der heute die Sammlung des Grafen Ludolf und vieles andere enthält, ein schöner Oberlichtsaal von allerdings mäßigen Verhältnissen, war als Ausstellungsraum vorgesehen, Saal XIII, der heute das vom Museum in Verwahrung übernommene Diözesanmuseum, sowie analoge Bildwerke des Museums selbst enthält, fungierte damals als Depotraum.

Auch die Münzen- und Medaillensammlung im Saal XXV (Hochparterre) war damals bequem und übersichtlich aufgestellt; heute macht auch sie infolge ihrer Überfüllung einen unangenehmen Eindruck. Sie enthielt in drei großen Münzkästen die antiken Münzen, sowie die Fundmünzen aus dem Lande ob der Enns; die übrigen Münzen und Medaillen waren in zehn kleineren, mit Schaufach ver-

sehenen Münzkästen untergebracht. Ein Schaukasten vereinigte die oberösterreichischen Münzen- und Medaillen, eine Auswahl der antiken Münzen war in einem eigenen Schautisch ausgelegt, zwei Schauächer der erwähnten zehn Münzkästen enthielten die Medaillen, die sieben übrigen waren den Münzen des Mittelalters und der Neuzeit gewidmet. Weitere drei Schautische verwahrten die sphragistische Sammlung (Siegeltypare und galvanische Nachbildungen von solchen), zwei Pultschränke die Sammlung der Siegelabdrücke (heute sind davon nur noch die Siegeltypare ausgelegt). Endlich enthielt ein Pultschrank eine Auswahl der reichen Sammlung von Gemmenabdrücken in Gips und Pasta (meist italienischen Ursprungs).

Hier ist die Schaustellung enorm angewachsen, ihre Vergrößerung kam, wie wir sehen werden, hauptsächlich den Medaillen zugute. Heute enthält der Saal vier Wandschränke, dreizehn Pultschränke, 21 Schautische und Schaupulte und überdies an den Wänden zahlreiche Schaurahmen! Die Ausstattung der oberen Wände mit habsburgischen Regentenporträts ist im ganzen und großen beibehalten worden.

In den Räumen des Souterrains waren schon damals an den Wänden und Pfeilern römische Inschriftsteine und inschriftlose Denksteine, alte Grabsteine und Gedenktafeln, deren Zahl inzwischen freilich bedeutend angewachsen ist, eingemauert. Die Sammlung schmiedeeiserner Grabkreuze vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, die heute gleichfalls im Souterrain und leider, aus Raummangel, nicht im Zusammenhang mit den übrigen schmiedeeisernen Objekten des Museums untergebracht ist, befand sich in ihren ersten Anfängen. An der westlichen Außenseite des Gebäudes waren Grabsteine (darunter einige spätgotische) eingemauert.

Die Halle im Souterrain (Nr. XXXI), die allerlei kulturgeschichtliche Gegenstände, darunter eine Sammlung von Folterwerkzeugen und die Sammlung der Wildschützen-Waffen aus Steyr, die Sammlung von Raufwerkzeugen aus dem Innviertel, die Schlittensammlung u. a. m. enthält, war schon damals überfüllt, desgleichen die Bauernwohnung (Nr. XXXII), die zugleich als ein kleines Museum oberösterreichischer Volkskunde sich darstellte und daher mit Gegenständen von volkskundlichem Interesse überreich bedacht war. Da kein Raum für eine systematische volkskundliche Sammlung vorhanden war, stopfte man eben, so lang es ging, alle Zunftzeichen, Sandlbilder usw. hier zusammen, so daß der Eindruck eines echten bäuerlichen Interieurs schon damals durch Überladung getrübt war. Auch hier wird erst eine Zukunft, die mit günstigeren Raumverhältnissen rechnen darf, Wandel schaffen können.

Immerhin machten bei der Eröffnung der Sammlungen im neuen Haus, wie aus der vorstehenden Darstellung hervorgeht, erst ganz wenige Räume schon einen überfüllten Eindruck. In der Mehrzahl der Ausstellungssäle hatte man durchaus die Empfindung, daß hier noch eine große Zahl von Objekten bequem untergebracht werden könnten. Diese Empfindung ist für die Anregung der Gebelaine günstig, wie ihr Gegenteil Spenden geradezu verhindern kann.

So ist es denn nicht zu verwundern, daß jetzt eine Epoche großer und kleiner Privatspenden einsetzte, die bis zum Beginn des Weltkrieges ununterbrochen andauerte.

Sie wurde eröffnet durch reiche Spenden aus einem alten Linzer Patrizierhaus. Marie Rucker, die Schwester des Besitzers der Apotheke zum schwarzen Adler (die als Apotheke am Hofberg³⁴) in den Stadtsteuerbüchern schon 1595 genannt wird) tritt in den Jahren 1896 und 1897 als Spenderin zahlreicher und wertvoller kunstgewerblichen Gegenstände (Keramik, Glas, Metallarbeiten, Holzschnitzwerke, aber auch Ölbilder, Stiche u. dgl.) auf, meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammend, deren besonderes Interesse eben darauf beruht, daß sie zum Hausrat dieser Alt-Linzer Apothekerfamilie und ihrer Vorfahren, die sie pietätvoll von Generation auf Generation überliefert hatten, gehörten. Nach dem Tode Marie Ruckers (sie starb im 74. Lebensjahr am 2. Februar 1907) betätigte ihr sie überlebender Bruder Franz und nach dessen Tode (am 5. Oktober 1915) seine einzige überlebende Tochter Antonie die gleichen wohlthätigen Gesinnungen für das Linzer Museum, in dessen Sammlungen wenigstens ein Teil dieser Spenden unter dem Namen „Alt-Linzer Hausrat und Schmuck (Sammlung Rucker)“ dauernd vereinigt ist.

Im Sommer des Jahres 1898 erhielt die Musealverwaltung die überraschende Nachricht, daß Emanuel Graf Ludolf, der am 17. Mai d. J. auf einer Reise in Vercelli plötzlich gestorben war, in seinem Testament die Verfügung getroffen hatte, daß seine sämtlichen Kunstgegenstände, die sich in seiner Wohnung in Meran befanden, samt seiner kunstgeschichtlichen Bibliothek und einem Barbetrag von 1000 Gulden zur Deckung der Kosten des Transportes und der Aufstellung der Sammlungen, in den Besitz des Linzer Museums überzugehen hätten. Damit war dem Museum, wie sich bald zeigen sollte, eine kostbare Kunstsammlung zugefallen, deren Erbschaft anzutreten es nicht zögerte. Sie zu übernehmen, reiste Straberger, der in diesem Jahr an Stelle des Hofrates Obermüllner zum Vizepräsidenten des Vereines gewählt worden war, nach Meran, dem letzten Wohnsitz des Grafen, er leitete die Übertragung

³⁴) Pröll L., „Die Apotheke zum schwarzen Adler in Linz“ (Linz, 1910).

und die Aufstellung in dem bisher für Sonderausstellungen reserviert gewesenen Saal XVII im zweiten Stock.

Emanuel Graf Ludolf, am 3. Oktober 1823 in Linz geboren, hatte die Diplomatenlaufbahn betreten, die ihn nach Paris, Holland, Spanien und zuletzt nach Rom geführt hatte, wo er als österreichischer Botschafter beim päpstlichen Stuhl fungierte. Überall frönte er seinen Sammlerneigungen und sammelte in Konstantinopel kostbar verzierte orientalische Waffen und rhodische Keramik, in Madrid alt-portugiesisches Silber und üppig eingelegte Kleinmöbel der spanischen späteren Renaissance, in Rom antike Kleinplastiken in Marmor, Terrakotta und Bronze und italienische Plaketten des 16. Jahrhunderts, in Paris Limousiner Emails und Elfenbeindosen des Louis XVI. Stiles. Seine besondere Liebe aber gehörte den zierlichen Werken der Miniaturmalerei, die damals zuerst am Horizont des internationalen Sammlerwesens auftauchten. Sie sind bei ihm mit allen Zeiten und Schulen vertreten, angefangen von den in Öl auf Holz gemalten deutschen Miniaturporträts des 16. Jahrhunderts und französischen Emailminiaturen des Louis XIV. bis zu den Werken der Biedermeierzeit.

Dazu kam eine kostbare Sammlung von Arbeiten der niederländischen Kabinetmalerei des 17. Jahrhunderts, in der Meister wie Jan van Goyen, Jan Breughel, Adrian Brouwer, Paul Bril, Jan Davids de Heem, van Schalken, Marten de Vos, Vinckenboons, Zorgh, Berchem u. a. mit guten und wohl erhaltenen Stücken vertreten sind. Wie bei den Möbeln, so hatte auch bei den Bildern der durch seinen Beruf bedingte häufige Domizilwechsel den Sammler augenscheinlich zur Bevorzugung des kleinen Formats geführt.

In Sammelbänden (die in der Folgezeit aufgelöst und in die allgemeine Sammlung von Handzeichnungen des Museums eingereiht wurden) befanden sich zahlreiche Aquarelle und Handzeichnungen, darunter manches wertvolle alte Blatt insbesondere der italienischen Schulen; diese Sammlung hatte der Graf bis zur Kunst der Gegenwart fortgeführt. Einen lange Zeit nicht nach Gebühr beachteten, nichtsdestoweniger aber überaus wertvollen Bestandteil der Sammlungen bildet die reichhaltige Kollektion von künstlerisch illustrierten Büchern des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts in Frankreich und Italien, England und Deutschland. Insbesondere die mit Recht so geschätzten *livres à figure* des französischen Rokoko sind mit allen ihren Hauptstechern in so vorzüglichen Exemplaren und so vollständig vertreten, daß an der Hand dieses Materials eine Geschichte der französischen Kupferstich-Buchillustration des 18. Jahrhunderts geschrieben werden könnte.

Ludolfs Trachten ging nicht darnach, auf irgend welchem Sammelgebiete eine systematische Vollständigkeit zu erzielen, wozu auch seine Mittel nicht gereicht hätten (er war, wie mir ein ihm nahegestandenes Mitglied der österreichischen Hocharistokratie einmal erzählt hat, auf seine dienstlichen Bezüge angewiesen), sondern er war ein reiner Qualitäts-Sammler, dessen Sinn darauf gerichtet war, sich mit schönen und seltenen Dingen zu umgeben, die seinem Spürsinn und seiner Börse erreichbar waren und die ihm von den künstlerischen Wollen und von dem geistigen Leben vieler Zeiten und Völker erzählten. Von Personen, die es wissen mußten, wurde mir vor Jahren berichtet, daß der Graf bei der Vergebung des Legates anfänglich zwischen dem Salzburger und dem Linzer Museum geschwankt habe; schließlich entschied er sich für das Museum seiner Vaterstadt, wobei die übersichtlichere und klarere Aufstellung der Sammlungen gegenüber dem malerischen Durcheinander, das damals im Carolino-Augustäum herrschte, den Ausschlag gab. Für den hohen Sinn, der den Sammler bei seinen Bestimmungen über das Schicksal seiner Sammlungen leitete, ist es bezeichnend, daß er an das Legat nicht die Bedingung knüpfte, daß die Sammlung ungetrennt in einer räumlichen Einheit zu verbleiben habe. Trotzdem hat man sich mit Recht entschlossen, sie beisammen zu lassen und als „Sammlung Ludolf“ geschlossen aufzustellen. Nur einige wenige Objekte, die in den systematischen Sammlungen empfindliche Lücken ausfüllten, wie z. B. eine kostbare Zinnschüssel der Nürnberger Renaissance (von Kaspar Enderlein) oder ganz frühe Alt-Wiener Gruppen und Alt-Meißener Geschirre in der Porzellansammlung, wurden dem Bestand entnommen und in die Fachgruppen eingereiht.

Der Raummangel, der im Museum nach und nach eintrat, hat es dann später leider mit sich gebracht, daß in dem ursprünglich nur der Sammlung Ludolf gewidmeten Oberlichtsaal auch andere Objekte, wie z. B. der Fund von Schwanenstadt und eine Vitrine mit Metallgegenständen, mit aufgestellt wurden.

Doch darf dies alles kein dauernder Zustand werden, vielmehr muß als Ziel fest im Auge behalten werden, in späteren Zeiten so bald die Raumfrage gelöst ist, die Ludolf-Sammlung wieder als geschlossene, durch keinerlei fremde Elemente gestörte Einheit aufzustellen und die Objekte, die ihr zugunsten der systematischen Vervollständigung anderer Sammlungsabteilungen entzogen wurden, wieder zurückzugeben.

Sie soll das intime und erwärmende Bild einer kleinen, aber auserlesenen Privatsammlung internationalen Gepräges vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bieten, wie sie damals nicht selten waren, aber dann später meist wieder in alle Winde zerstreut wurden.

Selbst die größten Sammlungen dieser Art — wir erinnern nur an die berühmte Prager Sammlung des Freiherrn Adalbert von Lanna und an die noch berühmtere Wiener Sammlung des Dr. Albert Figdor sind nach dem Tode ihrer Besitzer verauktioniert und aufgelöst worden. Um so wichtiger und um so interessanter bleibt es, eine dieser Sammlungen (wie sie heute beim besten Willen in ihrer kulturgeschichtlichen Eigenart nicht mehr zusammenzubringen sind) in ihrem ganzen malerischen Reiz und mit ihren reichen und vielfältigen Beziehungen auf die Individualität des Sammlers geschlossen vor Augen führen zu können.

Allerdings hat der Inhalt dieser Sammlung gar keinen Bezug auf das Land Oberösterreich und seine Kultur- und Kunstgeschichte; dennoch wäre es einer der größten Fehler, den eine künftige Museumsverwaltung begehen könnte, wenn sie sich entschlösse, diesen Fremdkörper innerhalb der Landessammlungen unter noch so vorteilhaften Bedingungen abzustößen. Denn schließlich handelt es sich um die Sammlung eines Linzer Kindes, dann aber werden vielfach die systematischen Sammlungen des Museums (z. B. des Zinns, des Porzellans, der Silberarbeiten, der Handzeichnungen, der Stiche usw.) durch die Ludolf-Sammlung mit Hauptstücken ergänzt, wie auch die Abteilung „Alte Meister“ in der Landesgalerie durch die Werke der niederländischen Kabinettmaler des 17. Jahrhunderts in der Ludolf-Sammlung eine überaus erwünschte und wichtige Bereicherung erfährt. Die Sammlung der Miniaturen aber, die wie schon erwähnt alle Zeiten und Schulen umfaßt, ist geradezu ein Unikum und findet in den öffentlichen Sammlungen ganz Österreichs nicht ihresgleichen. Sie bildet in dieser Hinsicht ein Gegenstück zu unserer einzigartigen Sammlung spätgotischer Holzbildwerke. Und schließlich ist es gewiß nicht ohne Reiz für den Besucher des Museums, in dem hellen Oberlichtsaal, der die Ludolf-Sammlung enthält, sozusagen aus den Grenzen des Landes herauszutreten und einen Blick in die weite, freie Welt der Kunst tun zu dürfen.

Die Eröffnung der Sammlung im Museum fand am 2. Dezember 1898 statt. Zu ihr war ein eigener gedruckter Katalog erschienen, der aber nicht etwa das Resultat einer selbständigen Bearbeitung des Materials war, sondern im wesentlichen nur der Abdruck eines handschriftlichen Katalogs, den Graf Ludolf selbst verfaßt hatte und dessen Bestimmungen in den meisten Punkten das Richtige treffen, was von der Kennerschaft des Sammlers einen günstigen Eindruck gibt. Leider schweigt sich dieser handschriftliche Katalog über die Provenienz der Gegenstände in den allermeisten Fällen gänzlich aus. Die künstlerische Urheberschaft vieler Objekte konnte in der jüngsten Zeit (1930) durch das intensive kritische Studium gelegent-

lich einer durchgreifenden Neuinventarisierung durch den Verfasser (besonders durch die Auffindung unbeachtet gebliebener Signaturen) einwandfrei festgestellt werden.

Die pietätvolle Aufstellung der Ludolf-Sammlung sollte dem Museum bald ihre Früchte tragen. Ein feinsinniger Grazer Sammler, Prof. Emil Moser, fand sich durch sie bewogen, dem Museum Francisco-Carolinum erst leihweise, sehr bald aber unter Eigentumsverzicht eine analoge kleine, aber an höchst wertvollen Stücken reiche Sammlung von Miniaturen und orientalischer Kleinkunst zu überlassen (1899). Sie enthält insbesondere vorzügliche Arbeiten der Alt-Wiener Schule, sichere und zum Teil signierte Werke von Füger, Daffinger, Kriehuber, Emanuel Peter u. a. und ergänzt so aufs glücklichste die Bestände der großen Miniaturensammlung des Grafen Ludolf, die gerade in dieser Richtung eine Lücke aufzuweisen gehabt hatte, da sie ja, wie es der Dienst des Diplomaten mit sich brachte, zur Gänze im Ausland zustande gebracht worden war. Als im Jahre 1901 Prof. Moser diese Zuwendung durch neuerliche Spenden vergrößerte, wurden die Objekte der „Schenkung Moser“, in einer eigenen Vitrine vereinigt, im Ludolf-Saal aufgestellt. Die neuerliche Spende bestand hauptsächlich aus Bucheinbänden des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, sowie aus Erzeugnissen des orientalischen Kunstgewerbes. Moser, dessen Gunst dem Linzer Museum auch noch in späteren Jahren treu blieb, starb erst am 28. Dezember 1916 in Graz im 91. Lebensjahre. Selbst ein geschickter Miniaturmaler auf Elfenbein, hatte er diese so lange unbeachtet gebliebenen Kleinode einer intimen Bildniskunst zur rechten Zeit zu sammeln begonnen, als sie noch den bescheidenen Mitteln, über die Moser als Mittelschullehrer verfügte, erreichbar waren. Als er zu Ende des Jahrhunderts seine Sammlung, die in Fachkreisen einen Namen erworben hatte, auflöste, bedachte er außer den Museen seiner engeren mährischen Heimat (Brünn, Olmütz, Iglau und Znaim) auch insbesondere das Linzer Museum.

Im Jahre 1900 schloß sich das Museum dem neugegründeten Verbands österreichischer Kunstgewerbemuseen an, der im Frühling dieses Jahres in Wien auf Anregung des mährischen Gewerbemuseums in Brünn ins Leben getreten war. Zweck des Verbandes³⁵⁾ war, durch gemeinsam zu veranstaltende Wanderausstellungen, durch Vorträge und Publikationen die Erforschung des alten Kunstgewerbes zu fördern und das Interesse des Publikums für die neuzeitliche kunstgewerbliche Produktion zu beleben, die damals auch in Österreich im Zusammenhang mit der großen, jugendkräftigen Bewegung insbesondere in der Malerei, die

³⁵⁾ Ubell H., „Der Verband Kunsthistorischer und Kunstgewerblicher Museen Österreichs“ (Jubiläumsaufsatz im „Belvedere“, Wien, 1930, S. 195 ff.).

sich unter der Flagge der „Sezession“ vollzog, einen großen Aufschwung nahm. Der Anschluß an diese modernen Bestrebungen wurde in erster Linie durch den damaligen Sekretär des Museums, Dr. Emil Kränzl, vollzogen, der auch den alternden Straberger mitfortriß. Von jenem Zeitpunkt ab hat das Museum nicht bloß dem Kunsthandwerk der Vergangenheit, sondern auch dem der jüngsten Gegenwart ein werktätiges Interesse zugewendet und die Förderung des heimischen Kunstgewerbes der Gegenwart durch Ausstellungen, Vorbildersammlungen und publizistische Bearbeitung in sein Programm gestellt. Es beginnt eine zielbewußte und energische Sammeltätigkeit im Rahmen der kunstgewerblichen Abteilungen, die ihr Augenmerk hauptsächlich auf Keramik und Glas richtet (1903).

Auf Anregung Emil Kränzls wurde mit der Anlegung einer Sammlung moderner Kunstgewerbes damals der Anfang gemacht, und zwar zunächst mit Hilfe großer, erbetener Spenden von Erzeugnissen der Glasfabrik Lötze's Witwe in Klostermühle, sowie der berühmten Wiener Firma Ludwig Lobmeyr. Hierzu kam ein größerer Ankauf modernen Steinzeugs aus der Erzeugung der k. k. Fachschule Stein-Schönau (1904). Der Einfluß der führenden Museen des Verbandes, Brünn und Reichenberg, die ihre Hauptaufgabe in der Förderung des heimischen Kunstgewerbes erblickten, tritt deutlich zutage. Das Linzer Museum nimmt nicht bloß die Wanderausstellungen des Verbandes der kunstgewerblichen Museen Österreichs auf, sondern beschickt auch seinerseits die Sonderausstellungen der Verbandsmuseen wie z. B. die Ausstellung von Miniaturporträts im Reichenberger Museum (mit 45 Stücken), dann die Ausstellung des mährischen Gewerbemuseums in Brünn „Werke der Kleinplastik“ usw. Ende Mai 1903 trat der Verband zu einer Tagung in Linz zusammen, die mit Vorträgen und gemeinsamen Besichtigungen ausgefüllt war.

Bei dieser neuen Gesinnung konnte es nicht befremden, daß bei der Besetzung der Stelle des Kustos am Museum nach dem Tode Reischeks (dessen Verdienste um dasselbe in anderem Zusammenhang gewürdigt werden) im Jahre 1902 die Wahl auf einen jungen Kunsthistoriker fiel, der seit der Mitte der Neunzigerjahre im Gefolge seiner Lehrer Wilhelm Gurlitt und Josef Strzygowski an der Universität Graz durch die Begründung der „Kunsthistorischen Gesellschaft“, durch Veranstaltung von Vorträgen und Ausstellungen, durch Mitwirkung bei der Herausgabe der „Grazer Kunst“, sowie publizistisch eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet hatte, um der modernen Kunst und dem modernen Kunstgewerbe in seiner Vaterstadt Graz die Bahn zu öffnen. Der Schreiber dieser Zeilen trat am 1. Oktober 1903 seinen Dienst als Kustos am Museum Francisco-Carolinum an.

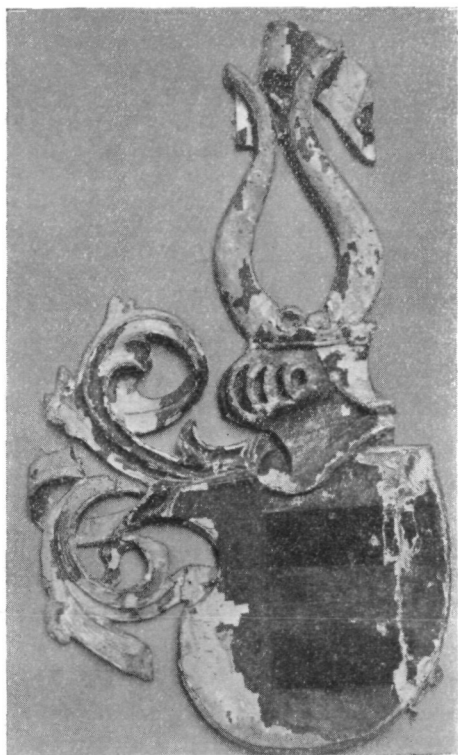
Die in erster Linie auf den Ausbau der kunstgewerblichen Sammlungen gerichteten Bestrebungen dieser Jahre erfuhren eine unerwartete Unterstützung durch die im Jahre 1904 erfolgte Einverleibung einer großen Linzer Privatsammlung, die insbesondere nach dieser Richtung reich ausgestaltet war. Die Sammlung, die der Lithograph Josef Hafner³⁶⁾ begründet und sein Sohn Karl, der das Steinmetzgeschäft seines Vaters weiterführte, ausgebaut hatte, wurde nach dem Tode des Letztgenannten (im Jahre 1901) von dem Erben feilgeboten, der Verkauf an eine große Münchener Antiquitätenfirma, die sich dafür interessierte, war schon so gut wie vollzogen. In einer Abendgesellschaft bei dem Chefredakteur der Linzer Tages-Post Dr. Karl von Görner gab ich meinem Bedauern darüber, daß dem Museum keine Mittel zur Verfügung stünden, um diese landeskundlich so wichtige Sammlung für Linz zu retten, lebhaften Ausdruck und wurde hiebei von dem Gastgeber wärmstens unterstützt. Unsere Ausführungen verfehlten nicht, auf den anwesenden neugewählten Präsidenten der Linzer Allgemeinen Sparkasse, den Linzer Buchdruckereibesitzer Julius Wimmer, Eindruck zu machen und in seiner raschen und warmen Art erklärte er sich ohne weiteres bereit, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Sammlung von der Sparkasse für das Francisco-Carolinum angekauft und dem Münchener Händler ein Reugeld gezahlt werde, was beides denn auch in kürzester Zeit geschah.

Es war das erstemal, aber noch lange nicht das letztemal, daß sich dieser Mann dem Linzer Museum in einem kritischen Moment als Retter in der Not erwies.

Als die große Sammlung im Sommer 1905 im Festsaal, den sie bis auf das letzte Plätzchen füllte, zum ersten- und letztenmal ungeteilt aufgestellt wurde, zeigte sich, daß keine Sammlungsabteilung des Museums durch sie unbereichert blieb. Sie enthielt zunächst eine größere Anzahl prähistorischer und römischer Funde (zum Teil mit Provenienzangaben), dann eine stattliche Waffensammlung und eine Sammlung von Bestecken. Die Schmiedeeisensammlung wurde durch eine Kollektion von Schlössern, Schlüsseln, Beschlägen, Türklopfen, Gittern und Rahmen vermehrt. Dazu kamen Waffeisen, getriebene Messingschüsseln und andere Metallgeräte. Stattlich war die Zinnsammlung, auch die Sammlung der Uhren, wissenschaftlichen Instrumente und Beleuchtungskörper wurde vermehrt. Besonders ins Gewicht fallend war der Zuwachs, den die keramische Abteilung erfuhr, da gab es rheinisches Steinzeug der Renaissance, Kreußener Steinzeug, Westerwälder Steinzeugwaren des 17. und 18. Jahrhunderts, oberösterreichische Hafner-

³⁶⁾ Straßmayr E., „Josef Hafner (1799—1891)“ in „Oberösterreichische Männergestalten“, Linz, 1926, S. 169 ff.

arbeiten der Spätrenaissance, die in Engobe-Technik bemalten Mühlviertler Tulpenschüsseln des 17. Jahrhunderts und Gmundener Bauernmajoliken des 18. Jahrhunderts, aber auch italienische Majoliken, Delfter und zahlreiche deutsche Fayencen, österreichische Fayencen des Rokoko (Holitsch und Lundenburg) und vieles andere. Auch die Gläser-Sammlung, die Sammlung der Holzarbeiten und die



Gotischer Totenschild mit Resten der alten Bemalung.
Aus der Hafner-Sammlung.

Möbelsammlung (gotische Möbel) erfuhr durch die Hafnersammlung eine ansehnliche Bereicherung. Aus dem Zuwachs an Skulpturen ragt die wundervolle, um 1400 entstandene Sandsteinbüste einer Heiligen (mit Spuren ursprünglicher Bemalung) hervor, die nach der Angabe des Vorbesitzers aus der Bauhütte von St. Stephan stammt und also wohl Wiener Ursprungs ist. Der Wert dieses einzigen Stücks erreichte schon die Höhe des Kaufschillings, der für die ganze Sammlung gezahlt wurde. Die Vermehrung der Kleinplastiken durch die Hafnersammlung war so stark, daß, wie übrigens auch in der Metall- und in der keramischen Sammlung, die Aufstellung neuer Vitrinen notwendig wurde, um diesen Reichtum zu bergen. Die

Sammlung altdeutscher Tafelbilder wurde um zehn Nummern bereichert, meistens Werken der Donauschule; ebenso erfuhren die Sammlungen der Trachtenstücke und Textilien, der Zunftgegenstände, der Justizaltertümer und der Volkskunde beträchtliche Vermehrungen.

Zahlreiche Dubletten, die sich ergaben, wurden verkauft, um den Erlös wurden Stücke erworben, die die betreffenden Sammlungsabteilungen ergänzten.



Doppelbildnis einer adeligen Dame mit ihrer Tochter.
Datiert 1593, Öl auf Leinwand. Aus der Hafner-Sammlung.

Vor der Ludolf-Sammlung hatte die Hafnersammlung die Bodenständigkeit, vor der Az-Sammlung die größere Vielseitigkeit voraus. Wie groß der Anteil Josef Hafners, dessen Interesse für Altertümer sehr früh erwachte, an der Sammlung war, läßt sich leider nicht mehr feststellen; sicher ist nur, daß ein großer Teil der Sammlung schon auf ihn zurückgeht.

Der Vorgang bei der Erwerbung der Hafner-Sammlung, die Mobilisierung von Geldspenden, um das Museum in den Besitz von landeskundlich wichtigen Objekten gelangen zu lassen, zu deren Ankauf die spärlichen eigenen Mittel nicht ausreichten, wird typisch für die nun folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Weltkriegs.